



# Schmukliteratur und Befriedung des Volkstages.

## 35. Plenarsitzung des Danziger Volkstages am 30. September 1920.

Vizepräsident **Rahn** eröffnet die Sitzung um 2.15 Uhr und stellt einen deutschnationalen Antrag zur Beratung betr. Maßregeln zur

**Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur,** sowie zum Schutze der Jugend bei öffentlichen Schau- und Darstellungen.

**Abg. Treichel (Dnall.)** weist in der Begründung des Antrages auf die Danziger Verfassung hin, in der geistliche Maßnahmen zur Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur vorgesehen sind. Die Jugend dürfe dem Schmutz und Schund in der Literatur, im Film und Lingspiel nicht ausgesetzt bleiben. Er beantragt die Ueberweisung des Antrages an den Rechtsausschuß.

### Abg. Genosse Bing:

Man könnte sich wohl trotz der verschiedenen Auffassungen in politischen und wirtschaftlichen Dingen aus Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der heranwachsenden Jugend zur gemeinsamen Arbeit in dieser Frage zusammenschließen. Jedoch muß dann erst Klarheit geschaffen werden, was unter Schmutz- und Schundliteratur zu verstehen ist. (Sehr richtig) Es handelt sich dabei nicht allein um Bücher sinnloser und sensationeller Inhalte, nicht nur um D. N. Romane und Detektivromane, sondern um alles, was dem Kind von vornherein schaden und Abgewöhnen einflößen. In die Jugend wird durch literarische Mittel ein Teil des Lebensschmutzes hineingetragen und verleiht das Kind dadurch eine eigene Urteilsfähigkeit. Aber nicht nur die freilichsten Wochenschriften, die kleinen Romane, die früheren 10-Bd. Werke anderer, sondern auch die sogenannten Goldenen Romane, die besonders während des Krieges starke Verbreitung gefunden haben.

Die literarische Gesellschaft und besonders deren einzelne Mitglieder gehen erst den Anfang zu einer demütigen Romanliteratur, obwohl es besonders während des Krieges den Verlegern guter Literatur an Paris mangelte, waren für gewisse Mängel, und ähnlichen Verhältnisse, der nur der Abnahme der Verleger alle Ehre macht — und den betr. Verlegern einen guten Verdienst einbringt. Es keine literarischen Werke vorhanden. Die Redaktionen mit ihrer Verantwortlichkeit des Kriegshandwerkes und seiner brutalen Freude am Töten bedeutet nur

### ein Aufpöbeln des Hurtpatriotismus.

Diese Romane haben mit der wirklichen Vaterlandsliebe überhaupt nichts zu tun. Die Redaktionen meinten das Volk und die Gerechtigkeit zur Bekämpfung der Schundliteratur nicht ausreichen, sondern, daß auch die Familie und die Angehörigen des Hauses daran mitarbeiten müssen. Hier in Danzig treibt aber eine Gesellschaft, der sogenannte „Pöbelbühnen Club“ und „Trugschule“, ihr Wesen, die auf alle mögliche Art den gemeinsten Dreck und Schmutz selbst Schulkindern in die Hand gibt. Zum größten Teil ist ihre Propaganda antimilitärisch und richtet sich nicht gegen alles was nicht auf extrem deutschnationalen Standpunkt steht. Dieser deutschpöbelige Schmutz und Dreck im engsten Zusammenhange mit der deutschnationalen Propaganda. Wie besonders in den letzten Tagen in der Schmutzigen Weise vertrieben worden ist, die Bevölkerung zu verheeren, spaltet über die Verführung. (Zuruf: Sehr! Wo bleibt da der Staatsrat?) Wenn ich auch annehme, daß der Staatsrat des deutschnationalen Antrages bezüglich dieser Dingen freistellt, so sollte doch die deutschnationalen Volkspartei, wenn es ihr mit ihrem Antrage ernst ist, sich diese Dreck ihrer Arbeit etwas verantwortlich betrachten. Es ist notwendig, daß die gesamte Materie eingehend beraten wird und sind wir dafür, den Antrag an den Rechtsausschuß zu verweisen. In bezug auf die Kinos dürfte es am zweckmäßigsten sein die

### Kinos zu vertikalischen oder zu kommunalisieren.

Dann würde die Konkurrenz aufhören und die Kinos brauchen mit den Emulationen keinen Wettkampf veranstalten. Unter Berücksichtigung all dieser Punkte werden wir für Ausschlußberatung stimmen. (Bravo.)

**Abg. Franz Rosenmann (Zentr.)** und **Abg. Holsen (F. S. D.)** äußern sich ebenfalls zustimmend, wobei letzterer sogar die Verabschiedung der beschriebenen Gesetzentwürfe, die in all den Schmutz- und Dreck durch die obrigkeitliche Gewalt fordert.

Die Unabhängigen ergen Zwangsregeln und für geistige Erziehungsbereitschaft.

**Abg. Rahn (D. N.)** bezieht sich zunächst über die Zensur und den Polizeigen, der in dem Antrage zum Ausdruck kommt. Ein solches könne man mit Zwangsregeln nicht regieren. Nur Erziehungsarbeit kann hier helfen. (Dies erklärt Herr Rahn wenige Tage, nachdem er zusammen mit dem Moskauer Diktator erst ihrem schärfsten Diktator-Terror und Zensurbestimmungen eingeleitet ist. D. Red.) Mit Zwangsmaßnahmen kann nichts erreicht werden. Eine derartige Verbrennung des Volkes dürfte im 20. Jahrhundert nicht mehr stattfinden. Wie sehr Herr Rahn mit diesen Wor-

zu können. Ein Volk wie das deutsche, läßt sich nicht vernichten. Die Unterredung schloß mit dem Hinweis d'Aragnons, daß im sozialen Kampfe Italiens eine Pause eintreten sei, die zu einem freundschaftlichen Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit führen könne, vorausgesetzt, daß die Industrielassen aus den Ereignissen eine Lehre ziehen und den Winken Glottis Folge leisten.

### Ein neuer Bannfluch Lenins.

Die unabhängige Berliner „Freiheit“ bringt in ihrer Morgenausgabe vom 28. September eine Rundschreibung Lenins, die erneut die Trennung von bürgerlichen Demokraten, wie Dittmann und Grollmann, verlangt, die unfähig seien, revolutionär zu denken. Sie verlangt den Ausschluß aller hervorragenden Mitglieder des rechten Flügel. In Gemeinschaft dieser Kreise sei die revolutionäre Einigkeit des Proletariats nicht möglich. Das gelte sowohl für die U. S. P. Deutschlands wie für die englische unabhängige Arbeiterpartei, die französische Sozialistenpartei usw. Lenin schließt seinen Brief mit dem Satz:

„Es ist höchste Zeit, daß die revolutionären Arbeiter die Reihen ihrer Parteien von diesen Elementen reinigen und wirklich einheitliche Parteien des Proletariats bilden.“ Gleichzeitig bringt die „Freiheit“ den Inhalt eines Schreibens des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale, das die Ketzerei und Hinfälligkeit als Kennzeichen des Kapitals bezeichnet und verlangt, daß die U. S. P. derartige Vertreter aus ihren Reihen vertreiben müsse.

Die Redaktion der „Freiheit“, die ja ebenfalls an die Luft gesetzt werden soll, spricht — leider viel zu spät — dem Russen Lenin die Unfähigkeit über das Denken der deutschen Massen ab. Sie bezeichnet — ebenfalls zu spät — die

ten selbst sein Todesurteil über seine bisherige Parteipolitik, kam ihm entweder nicht zum Bewußtsein oder er hat in den letzten Tagen nicht geküht.

Weiter machte Rahn recht reformistische Vorschläge wie man die Schundliteratur und Darstellungen praktisch erfolgreich bekämpfen könnte. Er wies dabei auf die Bildungsarbeit der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei hin.

Der Antrag wurde daraufhin gegen die Stimmen der Unabhängigen dem Rechtsausschuß überwiesen.

Die teilweise Regelung des Gemeindebeamtenrechtes durch Uebernahme des preussischen Gesetzes vom 8. Juli 1920 forderte ein Antrag der demokratischen Fraktion.

**Abg. Humke (Dem.)** begründete den Antrag und wies auf die erforderliche Gleichstellung der Kommunalbeamten mit den Reichsbeamten, besonders in bezug auf die Gehaltsregelung und Fürsorge der Hinterbliebenen hin. Die bestehenden Unterschiede müßten beseitigt werden.

Für Gleichstellung und Mitbestimmung der Gemeindebeamten und angestellten.

**Abg. Gen. Woelt:** Wir unterstützen diesen Antrag und bitten um Annahme des Antrages. Die Wünsche der Beamten sind berechtigt. Das Gesetz, das jedoch übernommen werden soll, ist in einigen Teilen recht unklar. So ist im § 1 Absatz 3 bestimmt, daß die Bezüge als angemessen zu betrachten sind, wenn sie unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse den festgesetzten Bezügen der allgemeinen Staatsbeamten entsprechen. Diese Fassung von der Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse führt zu Irrtümern und zur Benachteiligung der Beamten. Man hatte zunächst sogar auch die Leistungsfähigkeit der Gemeinden als einschränkende Bestimmung vorgesehen. Auch die Mitwirkung der Beamten ist nach dem Gesetz nur für den „erforderlichen Fall“ vorgesehen und müßte diese Einschränkung ebenfalls fortfallen.

Es wurde beschlossen, den Staatsrat zu ersuchen, eine Verordnung betr. Uebernahme des preussischen Gesetzes zu erlassen.

Ein deutschnationaler Antrag zur Vorbereitung des

### Wohnungs- und Siedlungswezens

einen 17 gliedrigen Ausschuss einzusetzen wird nach kurzer Begründung durch den **Abg. Rothkei (Dnall.)** der auf die Wichtigkeit der Frage eingeht, einstimmig angenommen.

Durch einen Antrag der deutschnationalen Fraktion den Verfassungsausschuß zu beauftragen, ein Richterwahlgesez, ein Wahlgesez zum Volkstag und ein Gesez betr. Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit anzuarbeiten, wird die Frage der

### Kompetenzen der Verfassunggebenden Versammlung

berührt.

Nachdem **Abg. Humke (Dnall.)** den Antrag in den drei Punkten begründet hat, weist

**Genosse Gschl (Soz.)** darauf hin, daß, obwohl die Notwendigkeit dieser Gesetze anzuerkennen ist, der Volkstag nicht so ohne weiteres die Ausarbeitung dieser Gesetze beschließen könne. Obwohl die Sozialdemokratie stets eine gesetzgeberische Tätigkeit der Verfassunggebenden Versammlung gefordert habe, hat der Oberkommissar nur die Ausarbeitung der Verfassung und der Konvention zugebilligt. Es besteht nur die Möglichkeit, daß die Parteien dem Hause selbst ausgearbeitete Vorschläge unterbreiten und das Haus diese berät und dem Staatsrat zur Verordnung überweist. Da also dem Hause selbst die Möglichkeit zur Ausarbeitung fehlt, müssen wir den Antrag ablehnen.

**Abg. Köhning (Dem.)** weist auf die Schwierigkeiten eines Gesetzes über die Staatsangehörigkeit hin und hält auch die Ausarbeitung noch nicht für erforderlich.

Im **Panelsprache** wird der deutschnationaler Antrag darauf mit 42 gegen 41 Stimmen abgelehnt.

Ein Antrag des Rechtsausschusses will den Staatsrat ersuchen, recht bald ein Abkommen zu treffen, wonach die Gewährung des Armenrechtes bei den deutschen und polnischen

### Gebieten

für die Danziger Staatsangehörigen sichergestellt wird.

**Abg. Genosse Keel** weist dabei darauf hin, daß der jetzige Zustand schon längst unhaltbar geworden ist. Da deutsche Gerichte bereits mehrfach hier bewilligte Armenrechte abgelehnt haben, hätte der Staatsrat schon längst ein Abkommen treffen müssen. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

### Endgültige Annahme des Befriedungsgesetzes.

Das Befriedungsgesez wird in 3. Lesung nach kurzen Erklärungen des **Genossen Bing** und des **Unabhängigen Rahn**, der die Durchführung des Klassenkampfes bis zur neuen Revolution anhängt,

in namentlicher Abstimmung mit 52 gegen 34 Stimmen angenommen.

Das Haus vertagt sich um 1/5 Uhr auf Dienstag, den 5. Oktober, nachmittags 2 Uhr. Zur Beratung steht die Vorlage betreffend Gleichrichtigkeitsbewirtschaftung und Schaffung eines Elektrizitätsamtes.

übertraditoren Schreier als bezahlte Helfershelfer von Moskau, deren Bewegungen ohne russisches Geld zusammenbrechen würden, also mit Werkzeugen der russischen kommunistischen Partei. Noch einmal donnert die „Freiheit“ den Moskauer unduldsamen Bedingungen ein „Unannehmbar“ entgegen. Das Schicksal der deutschen U. S. P. scheint aber besiegelt zu sein und die „Freiheit“ und all die Führer, die allzulange sich nachgiebig zeigten, tragen die Hauptschuld an der unerhörten Einmischung des russischen Bolschewismus in die deutsche Arbeiterbewegung.

Die deutsche Spartakistin Klara Zetkin ist in Moskau eingetroffen.

### Freigabe des Buchdruckpapiers.

Durch Bekanntmachung des Reichswirtschaftsministers vom 23. September 20 werden, wie die „F. S. D.“ erfahren, die Bestimmungen aufgehoben, die sich auf die Bewirtschaftung des für den Buch- und Zeitschriftenwesen erforderlichen Papiers beziehen. Die Aushebung wurde vom Beirat II der Wirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe, der sich aus Vertretern des Buch- und Zeitschriftenverlages zusammensetzt, gewünscht, im Hinblick auf die erhebliche Entspannung des Papiermarktes. Eine Kontingentierung wird daher nicht mehr für erforderlich gehalten. Da die Auflösung der Abteilung der Wirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe, der die Ausführung der Kontingentierungsbestimmungen oblag, nicht unbedeutende Unklarheiten verursacht, wird eine entsprechende Beitragszahlung der Beteiligten angeordnet werden.

gewöhnliche Ware, deren Preis sich nach den Marktverhältnissen bestimmt. Früher war z. B. ein Zwanzigmarktschein ein Ding, von dem man in Neuhort und Lottio mußte, daß die Reichsbank ein Goldstück dafür gibt. Heute ist ein Zwanzigmarktschein nur ein Ding, von dem man weiß, daß man dafür in Deutschland eine bestimmte Menge Kohle, Eisen, Mehl usw. erhalten kann. Aber während die Goldmenge, die man für den Zwanzigmarktschein erhielt, immer die gleiche blieb, ist die Kohlen-, Eisen- oder Mehlmenge, die dafür in Deutschland zu bekommen ist, fortwährenden Veränderungen unterworfen. Daher kommt es, daß das deutsche Geld, wie übrigens das Geld anderer Länder auch, zu einem Spekulationsobjekt geworden ist, dessen Preislinie sich in stürmischem Tempo bewegt, daß also das Wertverhältnis der verschiedenen nationalen Geldsysteme zueinander fortwährend schwankt. Dabei bleibt das Geld der Staaten, deren Kredit am schwersten erschüttert ist und in denen durch unaufrichtige Arbeit der Notenpresse, die Inflation, die krankhafte Geldaufblähung, am stärksten wächst, in der internationalen Bewertung am weitesten zurück.

Die Brüsseler Konferenz soll nun versuchen, in die internationale Geldwirtschaft wieder mehr Stabilität zu bringen. Ob ihr das gelingen wird, steht dahin. Sie muß aber zu vielen Zweck alle Probleme der Finanz- und Wirtschaftspolitik in den Bereich ihrer Beratungen ziehen. So die Wiederherstellung des Gleichgewichts in den Staatshaushalten, die Beschränkung der Staatsausgaben und die Erhöhung der Staatseinnahmen, den Wiederaufbau und die Erhaltung der „Wahrheitsmittel“ und Rohstofflieferungen, die Wiederherstellung der staatlichen Kredit-systeme, die Regelung des internationalen Handels, Er-schweren werden die ohnehin schon schwierigen Verhandlungen durch das große I aller internationalen Rechnungen, den noch nicht feststehenden Betrag, den die besiegten Staaten an die Siegerstaaten abführen sollen.

Man hat gemeint, die Verhandlungen der Brüsseler Konferenz hätten erleichtert werden können, wenn zuvor in Genf eine Vorstudie stattgefunden hätte. Die Summe der Kriegser-schuldungen festgelegt worden wäre. Das wäre jedoch nur richtig gewesen für den Fall, daß in Genf ein Vertrag abgeschlossen worden wäre, der bezahlt werden kann und bezahlt werden wird. Nicht aber ein Vertrag, der zwar nach den Wünschen der Sieger bezahlt werden soll, aber tatsächlich nicht bezahlt werden wird, weil er eben nicht bezahlt werden kann. Mit einer rein finanziellen Summe, die auf dreißig Jahre verteilten Summe, hätte auch die Brüsseler Finanzkonferenz nichts Neues anfangen können. Denn sie muß mit wirtschaftlichen Wirklichkeiten rechnen, nicht mit Fiktionen und Hoffnungen. Von der Genfer Konferenz war eine der wirtschaftlichen Wirklichkeiten entsprechende Lösung der Entschuldigungsfrage kaum zu erwarten. Darum hätten die Ergebnisse von Genf zur Förderung der Brüsseler Beratungen auch nicht viel beitragen können.

Man darf von dem internationalen Parlament der ersten Finanzkonferenz der Welt, das jetzt in Brüssel verammelt ist, auch nicht erwarten, daß es den Stein der Weisen finden wird. Die Folgen der Tatsache, daß der Krieg die Weltproduktion von vier Jahren verzehrt und die Produktionskräfte selbst bis ins Mark betroffen hat, können auch durch die nächsten Beschlüsse nicht sofort beseitigt werden. Der Ausgleich kann nur allmählich wieder eintreten. Aber auch das ist nur möglich, wenn der Krieg nicht im Frieden fort-dauert wird. Und wenn das Bewußtsein der internationalen Wirtschaftssolidarität die Handlungen aller Staaten — auch bei der Durchführung des Friedensvertrages — entscheidend beeinflusst. Auf diesem Weg ist Brüssel vielleicht ein Schritt!

### Das Ergebnis des italienischen Arbeiterkampfes.

Der Korrespondent des „Berliner Tageblattes“ in Rom hat den sozialistischen Abgeordneten d'Aragnona, den Verhandlungsführer im Metallarbeiterkonflikt über dessen Urteil über das getroffene Abkommen erfragt. D'Aragnona erwidert, er wird wohl ähnliche Gesetze sein sehr befriedigt, wenn die sozialistische Bewegung, die freilich nicht aufhören werde, ihrem Endziel zuzustreben, habe einen wichtigen Schritt nachwärts getan und einen großen Sieg errungen. Die Fabrikkontrolle müsse eine zweifache sein: erstens innere Kontrolle innerhalb jeder Fabrik, zweitens allgemeine Kontrolle der Arbeitsindustrie über die Gesamtproduktion. Dieser über den ganzen Fabrikmenschen überragenden Oberkontrolle müssen unterstehen die Bildung des Kapitals, Finanz-operations, Anlauf der Rohstoffe, Produktion und Verkauf der Ware. Auf die Frage, ob dieser Apparat die Industrie nicht erschweren müsse, antwortete d'Aragnona: „durchaus nicht.“ Es handle sich lediglich um die Verhinderung unehrlicher Spekulation. Ehrliche Spekulation solle nicht angefaßt werden. Das die Befragung der Fabriken durch die Arbeiter betreffe, so erblicke die meisten Arbeiter darin nur ein Mittel zum Zweck, nicht einen Selbstzweck. Die Klärung werde wohl überall gleich vor sich gehen, nur eine kleine Minderheit von Hypochondern dürfe der Klärungsorder nicht gehorchen wollen, doch handle es sich jedenfalls nur um eine kleine Minderheit. Der Journalist fragte weiter: „Wird nun zwischen der Industrie und der Arbeiterklasse Frieden geschlossen werden?“ „Die Arbeiterklasse“, antwortete d'Aragnona, „wird natürlich den prinzipiellen Kampf für die Sozialisierung fortsetzen. Sind aber die Industrielassen dazu gehalten sie sich von der Reaktion fern, und ein erträgliches Verhältnis ohne gegenseitige Verbitterung wird möglich werden.“ „Wird die italienische Industrie nach Einführung der Reformen noch konkurrenzfähig sein?“ „Die Lohnt der Industriellen war sehr, dies zu leugnen, um ihr Schicksal in Ruhe überlassen zu können. Die Wahrheit ist aber, daß die italienische Industrie der Zukunft ruhig entgegensehen kann. Lediglich werden wir beim Zusammenritt der Kammer an die Beschlüsse der Proletariat gegen etwaige reaktionäre Maßnahmen appellieren.“ „Was sagen Sie zu der in Rom begonnenen Sicherung von Rhythmen durch die Arbeiter?“ „Das ist die Folge der furchtbaren Wohnungsnot in Italien. Das Problem ist so ernst, daß die Regierung unbedingt eingreifen muß. Mit der Polizei ist hier nichts anzurichten. Man muß die Lösung der Wohnungsfrage durch Sozialisierung der Häuser ins Auge fassen.“

Zum Schluß stellt der Reporter noch die Frage: „Ueber die im kommenden Winter Fragen können Ihre Partei ganz die Fragen der Zukunftsfrage vorzuziehen zu haben.“ „Das ist eine Frage“, antwortete d'Aragnona, „die sich nicht lösen lassen wird.“ „Was wird sich der Arbeiter in Folge wieder den sozialistischen Fragen stellen?“ „Das ist die Frage der Arbeiterklasse. Dieser Frage werden die Arbeiter im nächsten Winter die Fragen stellen, die sie stellen werden, den Arbeiterkampf betreffend.“

## Neue Dichtung.

Von Wilibald Dantowski.

I.

Nichts hat den Ruf der deutschen Lyrik so heruntergebracht wie das Unwesen der Amateure, denn tatsächlich tummeln sich ihrer in keiner Kunstgattung so ungezählte wie in der Lyrik. Und jene bezeichnende Frage einer Engländerin an einen jungen Deutschen, der sich ihr auf einer Seereise bekannt machte: „wie heißen ihre Gedichtbücher?“ birgt eine ganze Menge bitterster Wahrheit. So ist es mehr und mehr dazu gekommen, daß es ein ernsthafter Mann fast für unter seiner Würde hält, sich mit Lyrik zu beschäftigen, und jenes geflügelte Wort entstand: Gedichte sind nur etwas für Frauen oder trankene Männer. In der Tat aber verlangt ein wirkliches Gedicht weit mehr an feilscher Einstellung, Aufnahmefähigkeit und Verständnis, als irgend eine andere Kunstform. Es gilt nun hier nicht, den Grün an nachzugehen, die zur Wertlosmachung der lyrischen Kunst geführt haben, wobei die Wurzelknäuel bei dem minderwertigen Verlegertum, der Gönnerwirtschaft und unberufener Kritik liegen, sondern die erfreuliche Tatsache zu konstatieren, daß die gegenwärtigen literarischen Strömungen mit den leidigen Reimschmieden gründlich aufgeräumt haben und selbst den routiniersten, das wortkünstliche Handwerkzeug oft geschickt handhabenden Machern ihre „Arbeit“ sehr erschweren. Die erste Gruppe findet nur noch in drilli- oder viertgradigen Familienblättchen, die zweite in Journalen untergeordneter Bedeutung oder einer schamlos wenig gepflegten Generalanzeigerpresse Absatz. Der maßgeblichste lyrische Fachkritik in erster Linie kommt somit die Plomierarbeit zu, durch sorgsamste Auswahl unter den Könnern und rücksichtsloseste Brandmarkung des Dilettantismus das Ansehen der Lyrik als der höchsten weit konzentriertesten Kunstform wieder zu heben. Und dies insbesondere durch Förderung wirklicher Talente.

Aus einem Stoß von nahezu zwei Duzend Gedichtbüchern, die mir im Verlaufe weniger Wochen zu Händen gelangten, sei hier nur von einigen letzter gesprochen, die entweder einen relativen Wert darstellen oder doch in irgend einer Hinsicht darauf Anspruch erheben dürfen, künstlerisch ernst genommen zu werden.

Zur ersten Gattung gehören fast alle Verspublikationen, die der Verlag Kurt Wolff (Leipzig) unter dem Sammeltitel „Der jüngste Tag“ herausbringt. Da ist zunächst Franz Werfel mit seinem Buche „Gesänge aus drei Reichen“, in dem er besonders markante Stücke seines bisherigen dichterischen Schaffens bringt, das die Bücher „Der Weltfreund“ (1911), „Wir sind“ (1913) und „Einander“ (1915) umfasst. Werfel ist einer der wenigen, die die Lyrik nicht nur ein ordentliches Stück weiter gebracht haben, sondern Töne anschlagen, die uns selbst in der Vorkriegszeit wie die Schallmeinen verunkelter Tale des Friedens, das Glück und der Menschenliebe annahm. Werfels Persönlichkeit als Großer in seinem Reich ist heute kaum umstritten, und es bleibt über sein neues Buch früher Gesagtem wenig hinzuzufügen. Höchstens wird die Tatsache erkennbar, daß sich eine wirkliche Entwicklung nach den Proben des Buches schwerlich feststellen läßt. Er ist eben nach wie vor der Dichter des Reinen, Klaren, Reuschen und wie er die alltäglichsten, scheinbar kleinsten und bedeutungslosen Dinge mit Händen, die ganz Liebe und Güte sind, verküßt, mit einem seltsamen Zauber schwermütiger Unendlichkeit umgibt, das ist nur seine Art und ganz und gar unnachahmlich. Aus den Proben des „Einander“-Buches tritt uns ein schwererer, herbeter, manchmal fast harter Ton entgegen und die Werfel sonst nicht eigene Art, ein Erlebnis zu zergrübeln, zu der ihm wohl der Weltkrieg gebracht hat. Diese Male tragen auch noch die eif-

Gebichte aus letzter Zeit, in denen das ernste Antlitz des Morallisten die sehr geliebten Züge des Weltfreundes mehr und mehr zu vermischen scheint. Und dieses gerade ist es, dessen wir heute nötiger bedürfen, denn je.

Mit Wehmut nimmt man dann die im gleichen Verlage erschienen Bücher dreier Loten zur Hand. Zwei von ihnen sprach die Kriegsbestie. Von diesen ist Georg Trakl der bedeutendere. Seltsam wie sein Leben war sein Tod. Trakl war eine jener überempfindlichen, feinnerolgigen Naturen, die selbst am Leben in seinen milderen Formen schon schwer genug trugen. Seine Dichtung ist das „Klagende Lied“; aus diesen Versen weint es wie von gedämpften Bratzen dunkel und süß. Ein Hauch von Herbst und Tod weht daraus hervor:

„Am Abend, wenn die Glocken Frieden läuten,  
folg ich der Vögel wundervollen Flügen,  
die lang geschart, gleich frommen Pilgerzügen,  
entschwanden in den herblich klaren Weiten.“

Hinwandeln durch den dümmervollen Garten  
träum ich nach Ihren helleren Geschichten  
und fühl der Stunden Weiser kaum mehr rücken.  
So folg ich über Wolken Ihren Fahrten.

Da macht ein Hauch mich von Verfall erzittern.  
Die Amsel klagt in den entlaubten Zweigen.  
Es schwankt der rote Wein an rostigen Bittern.

Indes wie blässer Kinder Todesreigen  
um dunkle Brunnenräder, die verwittern,  
im Wind sich fröstelnd blaue Ästern neigen.“

In das Kriegsmorden hineingestellt, fand seine geängstigte Seele sich nicht mehr zurecht. Gewürgt bis zum Uebermaß vor all dem Gräßlich-Geschaulen, weigerte er sich länger mitzumachen. Man sperrte ihn ein und drohte, ihn wegen Feigheit vors Gericht zu stellen. Da legte er im letzter Hand an sein Leben und endete es in Verzweiflung. Nur sein ihm wie ein Bruder liebender Bursche, ein Bergmann, war zugegen, da man den toten Dichter zu Krakau ins Grab senkte. Seitdem hat man für das Ende dieses Mannes mehr und mehr Verständnis gefunden, und auch seine hinterlassenen Gedichte\*) haben sich einen großen Freundes- und Verehrerkreis erworben.

Anderer Art war Ernst Wilhelm Loh, ein Westpreuße, der vierundzwanzigjährig im Westen fiel. Sei Buch „Wolkenüberflagt“ (Kurt Wolff, Leipzig) ist ganz Aufruhr. Er war einer jener, die am radikalsten mit der hergebrachten Form aufräumten und in seinem Schaffen ganz zukünftig war. Heiß, wild, bunt und vielfach noch verworren sind seine Verse wie ein mächtiges Fieber, und es rauscht darin der Sturm eines gewaltig brandenden Blutes. Aber ob er das Leben im Glanz seiner Herrlichkeiten sieht oder „wolkenüberflagt“, ob er unter seinem scharfen weiten Gesicht keine Bilder gibt oder wild phantasmagorisch durch süßliche Zonen taumelt, es ist stets groß und dichterisch visionär, es ist stets wortkünstlerisch und von einer seltsam annukenden Wucht. Der frühe Tod, der ihm das letzte Wort vom Munde nahm, hat nicht gewollt, daß er seine bestimmte Verprechung in Erfüllung umsetzen konnte.

\*) Georg Trakl, Gedichte („Der jüngste Tag“) Kurt Wolff, Leipzig.

## Erste Auswanderungsfragen.

Von Direktor Dr. G. zum Busch, Danzig.

Wie in einem Staubeden die Wassermassen, so flauen sich innerhalb der verengerten und hermetisch abgeschlossenen Reichsgrenzen die Massen der Auswanderungswilligen, die infolge der politischen, wirtschaftlichen und auch kulturellen Kämpfe an eine erträgliche Existenz in der Heimat nicht mehr glauben, und deshalb eine solche in der Fremde suchen möchten.

Unserem Leserkreis ist aus früheren Berichten derselben Stelle bekannt, wie in Argentinien, Paraguay, Chile und Venezuela bereits die Hebel angelegt sind, um der deutschen Einwanderungslücke über den toten Punkt hinwegzuhelfen. Für die fremden Regierungen scheiden selbstverständlich alle gefühlsmäßigen Motive aus; für ihr eventuelles Entgegenkommen in der Einwanderungsfrage können nur die eigenen Interessen ihrer Völker maßgebend sein. Mitleid mit unserem schwergeprüften Volke, wie andererseits Verständnis für unsere Kriegsverluste und Kriegskleiden können wir von niemandem, abgesehen vielleicht von unseren Landsleuten „drüben“ erwarten.

Insofern hatte der argentinische Staatsmann recht, als er einem deutschen Vertreter gegenüber seine Meinung dahin aussprach, daß sich Argentinien nicht aus purer Menschlichkeit zu einem Wohlstandlosen Europäer machen könne. Wir dürfen hoffen, daß gewisse Bedenken gegen eine stärkere, deutsche Einwanderung durch geschickte Unterhandlung an Ort und Stelle zu überwinden sein werden. Zurzeit erstreuen sich die meisten oberflächlichen Staaten einer günstigen Geschäftslage. Der europäische Krieg hat ihre Landeserzeugnisse zu stark wertertem Verkauf gemacht. Sie können sich daher vor der Hand ein ruhiges Abwarten in ihrer handelspolitischen Betätigung gestatten. Aber nach dem Abklingen wird sicher ein neues Ringen, ein heftiger Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt einsetzen. Dann wird überall die gut erzogene Menschheit wieder zur Geltung kommen, und diejenigen Länder werden gut fahren, welche sie zur rechten Zeit durch geeignete Einwanderung vermehrt haben.

Aber auch in der Heimat treten den Auswanderungswilligen, wie gesagt, schwere Hemmnisse und Widerstände entgegen. Allen voran steht unsere Valutamisere. Auswandern kann heute eigentlich nur der, dem mindestens eine Viertelmillion Kapital zur Verfügung steht. Können doch bei dem elenden Stand unserer Währung eine Zwillingendekrete nach Übersee allein circa 8—10 000 Mark für Gründung einer beschriebenen Grube, zu dem man früher 20 000 Mark benötigt hätte, wäre heute etwa das Zehnfache erforderlich. Dazu kommt die Schiffraumnot. Unsere Auswanderer sind zurzeit auf die holländischen, dänischen, englischen und amerikanischen Dampferlinien angewiesen, die einmal bei weitem für den starken Andrang nicht ausreichen, und zum andern das Eisen schmieden, solange es heiß ist. Wir sehen die Zeiten wiederkehren, in denen man Menschen verkaufte, und zusammenpferchte wie das Vieh. Bedenkt man dann noch den kostspieligen Aufenthalt in den europäischen Durchreisländern, wo jeder Tag gegen 300 Mark kostet, und die endlosen Paßschwierigkeiten und Schikanen, so kann man verstehen, wie mancher Auswanderer bereits auslandsmüde ist, ehe er seinen Verhoffungshafen erreicht.

Was darf man sich nun von der behördlichen Förderung der Auswanderung versprechen? Nicht allzuviel, denn dem schwersten Auswanderungsproblem wird überhaupt durch behördliche Maßnahmen schwer beizukommen sein. Aber die Stimmung des Landes kennt, weiß, daß man dort einer behördlichen deutschen Einmischung außerst mißtrauisch und abgeneigt gegenübersteht.

Für unser „Wanderungsamt“ bleibt ja außerhalb dieser direkten Förderung der Auswanderung noch genug zu tun übrig. Es muß wie bisher den Auswanderungswilligen daheim bei den in Frage kommenden Behörden die Wege ebnen. Es gilt die unständlichen Paßvorschriften, die hochnotpeinlichen Abwickelungen und dergleichen zu vereinfachen und zu erleichtern. Auswanderung ist in

## Stiefkinder des Glücks.

Konk von Maria Binden.

(Fortsetzung.)

„Die Dame ärgert die Fliegen an der Wand“, befragte Luise. „Die schimpft den ganzen Tag. Aber sehen Sie bloß, Mutter! Die Kuh nimmt ja ein Maul voll Alee. Da wird es wieder mit ihr.“

Mit großer Freude sah Frau Lorenz, daß die Kuh zu fressen begann. Sie sagte mit nassen Augen:

„Da sehe ich doch, daß uns der liebe Gott nicht ganz verlassen hat. An sich du dich bloß vor, Mädel. Wenn ein armes Mädel sein Kränzchen verloren hat, trifft sie und ihre Leute Schande und Spott.“

„Haben Sie keinen Kummer, Mutter“, sagte Luise. „Ich werd schon auf mich halten.“ Sie verabschiedete sich nun. Döhrlich sah ihre Lage nicht geändert hatte, fühlte sie sich doch leichter und freier, wie vorher.

Minna hatte Luises Abwesenheit benutzt, um sich voll halbbreites Obst zu kauen. Sie schielte kühnherauf zu Luise herüber, aber Luise war so mit ihren Gedanken beschäftigt, daß sie nicht darauf achtete.

Es fiel der Dame unliebsam auf, daß der Herr „das grüne Ding“ ehnte. Als sie verlangte, Luise sollte am folgenden Sonntag aufwachen, sagte Dörner grob:

„Die Jungfer hat sich nicht als Kuhschweiß bezichtigt. Geh Sie das nächste Mal vor die richtige Schmeide.“

Dörner war jetzt viel bei seinen Kindern. Die beiden Knaben fruchteten sich vor ihrem Vater und schmeigten sich nicht an Luise, aber Minna plauderte dreißig mit ihm und brachte ihn durch ihre Einfälle oft zum Lachen. Oft sprach er Dörner an: „Den Lippen zu kagen: „Ich nehme dich zur Frau!“ aber er bezog, wie immer wieder, noch durfte er nicht heiraten. Das würde den Matzch für und Lorenz offnen. Das Mädel vor ihm ja schon. Wenn er auch die schöne Gestalt nicht an sich reißen und den roten Mund nicht mit Lippen bedecken konnte, dann durfte er sich an ihrem Knie erlaben. Er sah mit Wonne, wenn Luise bei seinen Worten das junge Blut in die Wangen flog, und wenn sie verächtlich zu Boden blickte. Am liebsten hätte er sie jetzt schon stattdessen herausgepackt, aber aus Klugheit stand er davon ab. Er mußte, daß seine Mutter fürverfrant war, aber es besahnte sie nicht. Wagn auch, er konnte ihr doch nicht helfen.

Hermann tat inzwischen alles, was er seiner kranken Mutter an den Augen absehen konnte. Das geschah nicht aus Berechnung, sondern aus Liebe. Die alte Frau war gerührt von so viel Sorgfalt. „Sieh auch, Vater“, sagte sie einst, „der Herrmann möchte mir die Sterne vom Himmel runterholen, und der Ernst kommt erst noch mal nach mir sehen. Ein so gutes Kind verdient, daß er glücklich wird. Ich bitt dich gar schön, Vaterle, gib die Heirat zu. Mach mir das Herze leicht und das Ende friedlich, Vaterle. Der Herrmann kriegt doch genug. Offen kann man doch das Geld nicht, und die ewige Seeligkeit kann man sich nicht dafür kaufen. Sag ja, Ehe es zu spät ist! Es ist wohl mein letzter Wunsch!“

Dörner war im innersten Herzen gerührt. Da lag sein gutes, braves Weib, das ihm das Leben leicht und angenehm gemacht hatte, und hat ihn mit gefalteten Händen, er möchte ihren letzten Wunsch erfüllen. Die Augen der Kranken glühten, wie im Fieber, und sie schaute ihn so angstvoll stehend an, daß er nicht widerstehen konnte. Er kniete sich zu seiner Frau herab, reichelte liebevoll ihre Wangen und sagte freundlich:

„Sei gut, Mutter. Du sollst deinen Willen haben. Morgen spreche ich mit Lorenz.“

„Nieder, guter, einziger Mann, hab auch diesmal Dank“, sagte die Kranke mit stichtlicher Herzergleichung. „Du hast mir den Stein von der Seele genommen! Gib mir zu trinken, dann werd ich schlafen, ohne Sorgen und Kummer schlafen. Wie das gut tun wird!“

Sie trank in langen Zügen, drehte sich dann nach der Wand zu und fiel in einen erquickenden Schlaf, aus dem sie am Morgen gefährt erwachte.

Dörner teilte seinem hocherfreuten Sohne mit, daß er in die Heirat willige war, begab sich gegen Mittag zu dem Schmeideknecht Lorenz. Dieser arbeitete mit seinem Altesen und einem jüngeren Lehrlinge in der Werkstatt.

„Geben Sie mir auch mal die Frau, Herr Dörner“, hieß es erstens. „Womit kann ich dienen?“

„Aber können wohl in die Stube gehen. Rüstlich, ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen“, sagte Dörner mit einer gewissen Heiterkeit.

„Nur Lorenz erschau. Die verfluchten Bengeln (von der Seite hatte er gerade genug) hatten wohl wieder was angestrichelt über mein. Das hätte der reiche Dörner doch wohl ohne Rücksicht gelacht. Lorenz entsetzte bestürzt.“

„Aber gewiß, Herr Dörner“, und schliefte in seine Kammer, dann begleitete er den geehrten Gast in das Haus.

Beide Männer waren groß und gut gemacht, aber bei dem Tischlermeister war die rechte Schulter ein wenig kleiner, wie die Linke. Das rührte von dem Gebrauch des Hobels her. Seine Gesichtsfarbe war nicht so frisch und rot, wie die Dörners, er neigte zur Magerkeit und Dörner war sehr gut ernährt. Dörner hatte keine Sorgen, kannte keine Not, der Meister Lorenz war die Not lange Zeit möglicher Gast gewesen, jetzt hatte sie sich verabschiedet; aber sie guckte ab und zu wieder durchs Fenster, und die Sorge stand mit ihm auf und ging mit ihm schlafen.

Frau Lorenz war in der Sommerküche mit der Zubereitung des köstlichen Mittagessens beschäftigt, als die Männer eintraten. Mit dem unruhlichen Instinkt der Frau sah sie, daß der reiche Mann in einer freundlichen Absicht kam. Sie wuschte die Hände sorgfältig an der Schürze ab und reichte sie dem Gast mit dem Wasser.

„Sein Sie mir auch schon willkommen, Herr Dörner!“

„Nennen Sie mir mit herein!“ forderte der reiche Mann sie auf. „Was ich zu sagen habe, geht Sie auch an.“

„Da mach mich der Herr Dörner ja ganz neugierig“, erklärte Mutter Lorenz.

Sie wuschte ihren Stuhl wehrmaß mit der Schürze ab und sah dann den Gast zu nehmen.

Dörner sah sich umher und sagte: „Sie haben doch nicht bannher?“

„Gerngeht im hohen Himmel, kann das möglich sein?“ sagte Mutter Lorenz ganz lustig. „Sie, ja ein unabhängiger Mann können wir armen Leute doch gar nicht haben! Das kann gar nicht sein, Herr Dörner.“

„Es ist mein voller Ernst“, versichert Dörner mit einem festem Blick an Dörner. „Ich habe mich als Fremder zu Ihnen, Sie möchte ich Freunde zu sehen, wie fröhlich überläßt die Frau Lorenz.“

„Ne, nein! Soch eine Ehe! Das hätten wir uns ja nie und nimmer träumen lassen“, sagte Mutter Lorenz sehr ernst. „Ich hab Unglück haben gehabt, und jetzt kommt so ein geschwätziger Mann her, wie das arme Mädel, und sie soll die Frau Dörner werden, das will uns nicht in die Suppe!“

(Fortsetzung folgt.)

unserer kostbaren Lage leider eine Notwendigkeit, sie ist nicht nur Beruf, sondern auch Gewinn. Der weitaus größte Teil der Auswanderer wird in der Fremde verweilendes Kapital für die schwergeprüfte Heimat sein. Wenn das "Wanderungskamt" noch in Zukunft seine Tätigkeit darauf einstellt, den Auswanderern — nach sorgfältiger Prüfung der jeweiligen Verhältnisse — die rechten Wege zu weisen, die rechtliche Lage der Auswanderer zu klären, die privaten Organisationen für Auswanderung zu unterstützen und gegebenenfalls zu unterstützen, dann werden sich aus den gegenwärtig wenig erbaulichen Verhältnissen ganz andere Wege zur Lösung des schwierigen Problems finden lassen.

## Danziger Nachrichten.

### Vortragskurse des Arbeiter-Bildungsausschusses.

In dem bevorstehenden Winterhalbjahr will der Bildungsausschuss außer den allgemeinen belehrenden und unterhaltenden Veranstaltungen auch eine Reihe

#### Vortrags-Kurse

halten lassen.

Jährlich 1. Wintervierteljahr sind folgende 5 Kurse vorgesehen:

1. Die materialistische Geschichtsauffassung. 1 Abende. Vortragender: Genosse Adolf Barret.

2. Der wissenschaftliche Sozialismus. 4 Abende. Vortragender: Genosse Julius Gehl.

3. Geschichte, Theorie und Praxis der Gewerkschaften. 6 Abende. Vortragender: Genosse Franz Kerschbaum.

4. Die Kurie, die nachdemanteligen, jeden Montag und Donnerstag, abends von 7—9 Uhr, in der Schule Heiliggeistgasse stattfinden sollen, beginnen Mitte Oktober. Der Preis ist für den Abend auf 75 Pfg. — für den Kursus also auf 3 Mark resp. 4.50 Mark für den 3. Kursus — festgesetzt, jedoch werden Karten für alle drei Kurse zum ermäßigten Preise von 9 Mark abgegeben werden.

Um eine Heberlei über die Teilnehmerzahl zu erhalten, um so mehr als diese nur eine begrenzte sein kann, müssen sich die Teilnehmer bis Montag, den 3. Oktober im Parteibureau, 4. Zimmer 7 II, Zimmer 5, in die anliegende Liste eintragen.

Wir hoffen, daß diese Vortragskurse, die nicht nur einem oft gehöhrten Redefuß einbringen, sondern auch der Notwendigkeit Rechnung tragen, die Arbeiterklasse in breiterer Weise als bisher in volkstümlicher Weise mit dem wissenschaftlichen Fortschritt für den Befreiungskampf zu versehen, eine vollständige Befreiung werden werden.

#### Der Arbeiter-Bildungsausschuss

J. A. Frick Weber.

**Schwurgerichtssachen.** Für die am 4. Oktober beginnende Schwurgerichtssitzung sind bis jetzt folgende Sachen zur Verhandlung angekündigt worden: Am 4. Oktober gegen den Schuhmachergesellen Johann Friedrichs in Danzig wegen verdächtigten schweren Raub. Am 5. Oktober gegen den früheren Kohlenhändler Andreas Gamsch in Danzig wegen Amtsunterschlagung in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung. Am nächsten Tage gegen den Schneider Franz Ding aus Brandenburg wegen schwerer Urkundenfälschung in Verbindung mit Fälschung. Am 7. Oktober gegen den Fleischer Gustav Rammann in Pilsnertzen wegen verdächtigter Brandstiftung.

**Aus den Gerichtssälen.** Der Arbeiter Robert Brandt in Danzig, der Arbeiter Wilhelm Wach in Danzig, der Arbeiter Johann Müller in Danzig, der Arbeiter Karl Ehrlichmann in Preubude, der Schlossermeistermann George Thoms in Preubude, der Eigentümer Emil Riß in Wrochslimünde, der Waisenmeister Wilhelm Schlicht in Danzig, der Arbeiter Jakob Groth in Danzig, der Gärtner Emil Scholz in Preubude und der Eigentümer Hermann Kaul in Danzig hatten sich vor dem Schwurgericht wegen Fehlers zu verantworten. Angeklagte, die Wagen und Reigen der intraktierten Mission von Danzig nach Warschau zu befördern hatten, betrieben mit dem ihnen anvertrauten Gut im Sommer 1919 einen flotten und unangenehmen Handel. Sie verkauften an jedermann gemischte Getreide. Eine lange Liste von Angeklagten aus der ganzen Umgegend liegt vor, von denen die Angeklagten nur einen Teil darstellen. Sie alle hatten von dem Getreide gekauft, wohl wissend, daß die Schiffer dazu nicht berechtigt waren. Das Getreide wurde ohne Mahlkarte in den Mühlen zu Mehl vermahlen. Mehl und Schrot wurden das Getreide von Mittelpersonen gekauft haben. Das Gericht verurteilte Brandt, Ehrlichmann, Thoms, Schlicht, Groth und Raul wegen Fehlers zur Unterbringung und weil sie das Getreide ohne Mahlkarte mahlen ließen, zu je 500 Mark Geldstrafe. Wach wurde wegen Fehlers zur Unterbringung zu 150 Mark Geld-

strafe verurteilt. Riß und Schrot erhielten je 50 Mark Geldstrafe wegen Fehlers Vermahlenlassens des Getreides ohne Mahlkarte. Müller wurde freigesprochen.

**Verderblichste eines Arbeitlosen.** Vor dem Schöffengericht hatten sich der Elektromonteur Lufowich in Danzig und der Arbeiter Wanno Krüger in Danzig wegen Verderblichstahls zu verantworten. Beide sind arbeitlos. Am 8. August teilte Lufowich dem Krüger mit, daß er ein Pferd auf dem Lande abzuholen habe. Krüger solle mitkommen und sich dabei 50 Mark verdienen. Krüger ging mit auf diesen Vorstoß ein. Man fuhr mit der Eisenbahn von Pilsnertzen nach Preuß. Von dort gingen die beiden zu Fuß über Biplau nach Kleckau. Unterwegs sprach Lufowich mit einem Bauern und darauf erklärte er zu Krüger: jetzt könne er nicht das Pferd abholen. Man ging dann an einer Weide vorbei. Lufowich hing auf der Koppel ein Pferd ein, säumte es auf, gab dem Krüger 50 Mark und ritt dann davon. Krüger ging nach Preuß zu und wurde bald darauf eingelöst und festgenommen, da er sich an einem Verderblichstahl beteiligt habe. Lufowich wurde auf dem Radauer Wall von einem Reiter eingeholt. Er sprang vom Pferde und wollte aufrücken, doch der Reiter holte ihn ein und nahm ihn fest. Beide blieben in Untersuchungshaft und wurden vorgeführt. Krüger erklärte, daß er nicht gekannt habe, daß das Pferd geklaut werden sollte und die Begleitumstände brachten das Schöffengericht zu der Überzeugung, daß Krüger tatsächlich der Betreffende war und in gutem Glauben mitging. Das Gericht sprach ihn frei und sprach ihm das Recht zu, eine Entschädigung für die erlittene Untersuchungshaft zu verlangen, da seine Unschuld erwiesen sei. Lufowich wurde wegen Verderblichstahls zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

### Filmschau.

**Bildtheater Langenmarkt.** Das neue Programm bringt den sechsaktigen Stofffilm: „Der Januskopf“. Ein Gelehrter erfindet ein Gerät, das das Gute vom Bösen scheidet und versucht es an seinem eigenen Körper. Kraft dieser Riktur wird er ein häßliches, behaartes, menschenähnliches Wesen, das Verbrechen auf Verbrechen häuft. So bald die Wirkung verfliehet, nimmt er wieder seine normale Figur an und empfindet Reue über sein sündenbehaftetes zweites „Ich“. Immer häufiger unterliegt er dem Tierischen, immer größer werden die Verbrechen, die er in diesem Zustand häuft, bis der Vorrat verbräutet ist und er einen qualvollen Tod erleidet. — Conrad Veidt, führte seine gewiß nicht leichte Rolle klar und klar durch alle sechs Akte. Eine stehende oder erzieherische Wirkung kann man dem Film nicht beimesen. — Das Beispiel: „So was kommt von so was“ brachte Stimmung. 2.

## Aus aller Welt.

### Milieuwettbewerb eines Dienstmädchens.

Durch ein diebstahls Dienstmädchen und ihren Anhang wurde die Geheim-En-Soginist vom Fürstentum 195 in Berlin um Verhaftung im Betrag von 14 Millionen Mark befohlen. Es handelt sich um ein Mädchen Erna Bahl, das in Abwesenheit der Frau Leubke, wertvolle Acker- und Viehbestände, Bekleidungs- und sonstige Schmuckgegenstände in mehrere Kleiderstücke packte und damit heimlich die Wohnung verließ. Das Mädchen hatte sich dabei mehrere Helferinnen bedient und war zunächst nach dem Prädikament Bahnhof gefahren. Dort wurde versucht, die Koffer aufzufassen. Sie wurden jedoch nicht angenommen, weil sie zum Teil unerkennbar waren. Die ganze Gesellschaft nahm nun eine zweite Kraftfahrt und fuhr damit davon. Wohn sie weiter gefahren ist, ließ sich nicht feststellen, da es bisher nur gelungen ist, den Führer der ersten Kraftfahrt zu ermitteln. Auf die Wiederherstellung der Sachen ist eine Belohnung von 10 Proz. ihres Wertes angesetzt.

### Der Janber der Arbeitslose.

Die Tatsache, daß in England allmonatlich 8000 Arbeitslose heiraten, während eine Million junger Mädchen unheiratet ist, hat auch bei uns Aufsehen erregt, und man fragt allgemein nach dem Grund dieser Erscheinung. Material denkende Menschen konnten den „Janber“ der Arbeitslosen darauf zurückführen, daß sie meist schon Wohnung und Einrichtung hat, weil für die Gründung eines Haushaltes so notwendige Dinge, die heute für ein junges Mädchen schwer zu erlangen sind. Aber es kamen auch andere, mehr ideale Gründe an. Es werden, die die Witwe begründeter erscheinen lassen als das Mädchen. Während die heimatliche Genossenschaft naturgemäß noch wenig Ahnung davon hat, wie man den Mann am besten behandelt, ist die Witwe in dieser Hinsicht bereits erfahren: sie hat die Stürme hinter sich, die in der ersten Zeit einer Ehe unheimlich zu sein scheinen, und weiß sie das zweimal abzuwenden. Sie wird den Mann ein wenig „benutzen“, was das härtere Geschlecht so gern

hat; kurz, sie kommt besser als dem Mann entgegen und, so kann hat sie dem unverschämten jungen Mädchen gegenüber große gesellschaftliche Vorteile. Wenn ihr ein Mann gefällt, kann sie ihm in viel umfangreicher Weise ihre Neigung zu erkennen geben, als die Witwe dem Mädchen gegenüber; sie kann ihn zu sich einladen, kann mit ihm unbedenklich in Restaurants und zum Balls gehen; vor allem aber kann sie sich ihm ganz natürlich geben, und wird nicht durch all die Rücksichten und Bedenken gehemmt, die das junge Mädchen vielfach von einem freien Ausschlag abhalten.

### Der Räuber mit dem Blumenstrauch.

Mit einem neuen „Zeid“ arbeitete ein Einbrecher, der dem Herrnhuter Rittmeister Krause, am Ziegenhof Nr. 3 in seiner Abwesenheit zweimal einen Besuch machte. Als niemand zu Hause war, sah er ein Lager des Rittmeisters, daß ein ihr unbekannter Mann das Grundstück mit einem großen Paket verließ. Sie dachte sich dabei nichts, auch als der Mann am nächsten Tage mit einem Blumenstrauch wiederkam, hatte sie noch keinen Regwohn. Erst als der Mann ohne Blumenstrauch und wieder mit einem großen Paket aus dem Hause heraustrat, schöpfte sie doch Verdacht. Als Rittmeister Krause heimkehrte, ergab sich, daß der Verdächtige seine Wohnung betreten und daraus an den beiden Tagen für 20000 Mark Silberfachen, besonders Rennpreise mit Wappen und Widmungen gestohlen hatte. Auch photographische Apparate hatte der Dieb noch mitgenommen.

### Das Schicksal des schwedischen Riesenfloßes.

Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß riesige Holzmassen von Schweden über See nach Deutschland in Form eines riesigen Floßes transportiert werden sollten. Dieses Riesenfloß ist nun auf dem Meere zwischen Neuwied und Cuxhaven vollständig auseinandergefallen. Es zieht zum großen Teil weit in die Weere hinaus. Der Hauptteil des Floßes ist bei Cuxhaven in Sicherheit gebracht worden. Die Schiffsahrt steht noch festwährend auf Baumstämmen. Die schleswighischen Küstenschiffer haben bei ihrer Jagd auf die Floßteile Hunderte von Stämmen geborgen. Da ihre Zugehörigkeit zu dem Riesenfloß nicht nachzuweisen ist, da die Stämme nicht gezeichnet sind, werden sie zunächst als „Strandgut“ gehalten. Die Abholung dürfte dem Besitzer des Floßes große Geldsummen kosten. In Hamburg eingelaufene Dampfer haben Baumstämmen in der Nähe der westfrieschen Inseln und in der Nähe der Doggerbank angetroffen, die in der Richtung der englischen Küste weitergezogen. Dänische Zeitungen berichten, daß Holzmassen bei Stallingen an der dänischen Küste angeschwemmt sind. Der Verlust der wertvollen Güter beträgt viele Millionen Mark.

### 60 000 Mark Geldstrafe für Tabakskleber.

Das Wuchergesicht in Dortmund sprach eine ganz empfindliche Strafe wegen verbotenen Großhandels mit Tabakwaren und Feuerhinterziehung aus. Die Angeklagte, Frau Josephine Röbel, hatte monatelang fast täglich 12 000 unverschleierte Zigaretten von Düsseldorf nach Dortmund geschmuggelt, und ihr Ehemann hatte die Ware dann abgesetzt. Der Staatsanwalt beantragte gegen das Ehepaar wegen unerlaubten Großhandels mit Tabakwaren je 10 000 Mark Geldstrafe und drei Monate Gefängnis. Das Wuchergesicht ging noch weit darüber hinaus und erkannte auf je 60 000 Mark Geldstrafe und drei Monate Gefängnis.

## Sport und Körperpflege.

### Touristenverein „Die Naturfreunde“.

Sonntag, den 2. Oktober, abends 7 Uhr: Bericht des Gauobmanns E. Scharf, Berlin, von der Hauptversammlung in Salzburg.

Sonntag, den 3. Oktober: Nach dem Ottoniner See, Treffen 6.30 Uhr, Neugarten-Lon, Führer: Lucie Volk.

## Büchervorte.

Die Weltbühne, der Schaubühne 16. Jahr, Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 39: Berliner Schußstandal von Heinrich Strobel. — Sind die Engel geschlechtslos? von Otto Lehmann-Ruhbaldt. — Ein Heberpatriot von Claudio Arco. — Antwort an Gauch von Elise Meyer-Lugan. — Stumm von Hans Ganz. — Die Goethe von Peter Panzer. — Jßen und Strindberg von E. J. — Hamburger Abschiedessen von Theobald Tiger. — Rundschau von Wrobel und Casperi. — Antworten. — Die „Weltbühne“ erscheint wöchentlich und kostet 1.80 Mark die Nummer, 20 Mark vierteljährlich. Probenummern kostenfrei durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der „Weltbühne“, Charlottenburg, Fernburgstraße 25.

## Kunst und Wissen.

### Konzert.

#### Beethoven's „Requie“.

Gestern abend verabschiedete sich Kapellmeister B. W. Schwarz zum zweiten Male im Schützenhaus. Gedacht es im Diensttag-Symphoniekonzert in seiner Eigenschaft als Orchesterdirigent, so galt die Aufführung der „Requie“ dem Leiter des Chors. Der Gesamtindruck dieser Aufführung war: Fleiß, emsigster Fleiß und teilweise erstaunlich gehobenes Wissen. Es ist für mein Gefühl schon unerblicklich, ein Werk so monumentaler Ausmaße wie die „Requie“, dieses Sanctissimum in der Kunst, als Mittel für einen Zweck verwendet zu sehen, wo es nur aus ehrlicher Kundigkeit geboten sein sollte, aus der Sehnsucht nach heiliger Lust und innerer Einkehr, so wie man beten geht in einem goldenen Dom (und nicht, wie es dort zutreffend heißt) wird, so wird dieses Gefühl schmerzhaft einer Verdichtung gegenüber, die ihre Wurzeln weniger im Verlangen nach dieser höchsten und letzten Kunst, als im Schauen und Hören hat. Und wie ich nicht daran zweifle, daß unsere Zeit des Zusammenbruchs eine Zeit der Auferstehung ist, daß das wozel- und jammernde germanische Element sich wiederfinden wird in Gott und um Gott durch die Kunst wie zur Zeit der Gotik, wie im alten Griechenland, (in der Literatur macht sich diese Strömung schon sehr erheblich bemerkbar) so werden andererseits auch diejenigen, die betrogen sind, Führer der Massen auf diesem Wege zu sein, mit ganzen Kräften danach zu trachten haben, zu übersteigen die Kunst zu lehren, aus der dann die Liebe zu ihr emporen läßt. Das ist es, was uns heute leider völlig fehlt, und so erleben wir es fast täglich, daß Dinge und reine Angelegenheiten der Kunst nicht als solche empfunden werden, sondern als nutzlos Unterhaltungsbedürfnis oder gar als Gezeiher.

Nun haben wir in Danzig kein Festspielhaus, in das allein eigentlich ein Werk wie „Die Requie“ gehört, auch die Zeiten, bis wir sie aus hochgemauerten Kirchenräumen hören

werden, sind wohl noch fern. Um so mehr sollte man den erschütternden Epilog Beethovens aufpassen für bestimmte Gelegenheiten und Umstände. Für den Volksschor aber, um den sich Ritter Wolfgang Schwarz ungewöhnlich verdient gemacht hat und von dessen schönen, eindrucksvollen Vorkleidenden ich hier berichtet habe, hätte sich bestimmt eine andere Gelegenheit geboten, seine Fortschritte zu zeigen, als diese Aufführung der neunten Symphonie, die wir jetzt in einem klappen Jahr dreimal zu hören bekommen. Führt sie alle fünf Jahre oder noch seltener auf, aber dann als Gottesdienst, nicht als musikalischen Gesellschaftsabend in Abschiedsfeier, mit Händewinken, Tänzen, Blumenkränzen, Erinnerungswörtern und einer Panzertiere, die man „goldmannsoll“ neben dem Dirigenten in unmittelbarer Nähe der geweihten Partitur aufbaut. Ich denke nicht im Entferntesten daran, Kapellmeister Schwarz, sein Verdienst und die öffentliche Meinung zu schmälern. — Es fand in einem zu Fuß des Dirigentenpultes überlegten Orchester im Schützenhaus statt, — aber das, was man gesehen im Schützenhaus erlebt, — das wie eine Profanierung Beethovens aus und stellt sich als ein schweres Dokument geistiger Inkultur da. Haben Sie, die sich ein Theater inszenieren schon nicht genug Achtung vor dem großen angeführten Werk und seinem Preis, so sollen sie ihn wenigstens lockererart peinliche Situationen ersparen. Sie sollen ihn wenigstens einen großen Oberbühnen aufbauen oder zu geeigneter Zeit und an geeigneter Ort.

Als im Jahre 1905 Beethoven's „Requie“ zum ersten Male vor Tausenden von Berliner Arbeitern aufgeführt wurde, (der jetzt gemeinliche Kurt Eisner führte damals in einer Aufführung des Werks), soll wie wir Teilnehmer berichtet, unmerklich dieses Schwere gehandelt haben, bis erschütternde Begeisterung losbrach. Unwillkürlich mußte sich mir gestern abend angefangen des Verhaltens der „gut bürgerlichen Gesellschaft“ ein Vergleich andringen.

Wie ich eingangs dieser Betrachtungen erwähnte, war der Eindruck der geistigen Aufführung Fleiß und Wissen, denn über das Vorbringen nicht immer besetzt k.a.

Kapellmeister Schwarz, der mit großer Hingebung und viel Temperament die Aufführung leitete, vermied diesmal sorgsam übertriebene Kräfte, und das Adagio klang größtenteils echt und edel. Dann vertiefte er aber im Scherzo vielfach in das neuerdings sehr beliebte Heberbehen dieses Scherzes, der dadurch manchmal den Charakter eines Militär-marsches bekam. Daß vieles nicht so gelang, wie es B. W. Schwarz wohl gewollt hat, lag vielleicht an unzureichenden Proben. (Karl Franz erzählte mir einmal von seinem Freunde Hans Richter, daß er selbst mit einem so vornehmen, fast nur aus erstklassigen Künstlern zusammengesetzten Orchester, wie den Wiener Philharmonikern, lange Zeit studieren mußte, ehe er den Scherzosatz in jener Vollendung erreichte, die ihn in dieser Art lange Zeit berühmt gemacht hat.) Aber auch sonst klang es im Orchester oft recht hart und uneben, insbesondere aber waren es die Holzbläser, die zuweilen geradezu schauerhaft spielten.

Was nun die Chöre \*) anbelangt, so sind sie bei früheren Aufführungen der „Requie“ kaum so sicher und konstant gelungen worden. Doch wirkte dieses Streben nach Virtuosität manchmal starr und unbedacht, wie ich mich auch niemals mit dem Heberbehen und Heberbehen (die „Requie“) werde befreundeten können, denn ich empfinde diesen ganzen Gesang an die Freude als ein Glaubensbekenntnis, das eher eine chorale Behandlung nötig hat als die eines Chor-Kunstgefanges.

Wenig Freude machte indes das Quartett: Vera Kronec, Alice v. d. Linden, Karl Bauer, Berlin (warum dazu „in die Ferne schauen“) und Paul Seebach; die Sopranistin Antonette ziemlich unrein, die Altistin war wenig vernünftig, der Tenor kaum „ein Heber zu sagen“ und auch Paul Seebach, der die drei wesentlichen übertrug, brachte für seinen Monolog zu wenig Dramatik auf.

Der Symphonie ging die 3. Leozonen-Overtüre voraus, die in schlechthin grandioser Macht und Heberbehenkraft gespielt wurde. Wilhelm Omanns.

\*) Danziger, Berliner, Leipziger, Stuttgarter, Essener, etc.

# Danziger Nachrichten.

## Zur polnischen Verhaftung des Dr. Herz

in Dirschau teilt die unabhängige Berliner „Freiheit“ Einzelheiten mit. Die gerade diesen Fall besonders trag erscheinen lassen. Der Rebell Dr. Herz wurde nicht etwa in Dirschau selbst verhaftet. Der Zug hatte bereits nach Durchführung der Revision die Station Dirschau verlassen. Die Polen hielten ihn dann auf freier Straße an und verhafteten Dr. H. und drei seiner Mitreisenden. Er wurde mit diesen 30 Stunden lang ohne Angabe von Gründen in Haft gehalten. Aus dem Verhör bei dem polnischen Stations-Offizier ergab sich, daß wahrscheinlich durch Spitzelmittelungen angegeben worden war, daß Herz mit seinen Mitreisenden ein Gespräch über den Berliner Sowjetunterhändler Viktor Kopp in russischer Sprache geführt habe. Diese Behauptung ist gänzlich unwahr.

Nach dreißigstündigem Warten und einer Anfrage bei den militärischen Behörden in Graudenz wurden den Reisenden endlich ihre Papiere ohne ein Wort der Entschuldigung über den begangenen Mißgriff zurückgegeben. Der polnische Offizier, der das Verhör führte, erklärte, er wisse, daß eine solche Verhaftung Anlaß zu einer diplomatischen Intervention gebe, das kümmere aber die polnische Regierung nicht, sie tue, was ihr beliebt. Die „Freiheit“ verlangt nun, nachdem der polnische Mißgriff einen ihrer eigenen Leute betrifft, endlich, daß die deutsche Regierung bringend gegen solche Schikanen von Reisenden nach Ostpreußen Abhilfe schaffen müsse. Auch gegen das Spitzeltum in den Zügen müsse eingeschritten werden.

Das Blatt schreibt wörtlich: „Am übrigen: es ist bezeichnend für den Übermut des polnischen Militarismus, daß er ein Gespräch über Rußland schon für ansehnlich hält, im Reisende mit ordnungsmäßigen Papieren, die das polnische Gebiet nur durchfahren, zu verhaften. Die Unhaltbarkeit der bloßen Verweise wäre natürlich in einigen Minuten festzustellen gewesen, aber der Wunsch nach sofortiger Aufklärung der Beschuldigungen war bei den Polen anscheinend sehr gering. Sie kümmerten sich nicht um geringsten um die Bestimmungen des Friedensvertrages und behandelten jeden Menschen, der ihr Gebiet passiert, als vollkommen rechtslos. Vergeblich drehte und wendete sich der Offizier, als Genosse Herz diesen Sachverhalt darstellte, er wurde ganz hilflos und schien selbst einzuweichen, daß hier eine Dummheit der polnischen Behörden vorlag. Nach nochmaliger telephonischer Besprechung mit den militärischen Behörden in Graudenz gab er dann den vier Reisenden nach fast 30 Stunden ihre Papiere wieder. Das geschah aber wortlos, ohne irgendeine Bemerkung über die Ursache der Verhaftung, der Verzögerung des Verhörs und ohne ein Wort der Entschuldigung über den begangenen Mißgriff.“

Es muß die dringende Aufgabe der deutschen Regierung sein, in diesen Zuständen, die sich fast täglich ereignen und die zu einer großen Schikane für alle Reisenden geführt haben, die nach Ostpreußen reisen, sofortige Abhilfe zu schaffen. Es ist charakteristisch, daß der Offizier bei dem Verhör erwähnte, er wisse, daß jede Verhaftung Anlaß zu einer diplomatischen Intervention gebe. Aber das kümmere die polnische Regierung nicht. Sie tue, was ihr beliebt. Deshalb möchte die deutsche Regierung auch dafür sorgen, daß dem gefährlichen Spitzeltum in den Zügen nach Ost- und Westpreußen Einhalt geboten wird. Bei dem jetzigen Zustand ist jeder Reisende in die Hand der gewissenlosen Spitzel gegeben, von denen die polnischen Behörden ein großes Heer zu unterhalten scheinen. Wir unterschreiben jedes Wort dieser durchaus berechtigten Entzündung. Warum blieb sie aber aus, als andere Leute als Unabhängige von dem polnischen Eisenbahn-Terror vergewaltigt wurden? Wenn wir dann eine ähnliche Sprache redeten, würden wir von den Danziger Unabhängigen und ihrem Organ wegen „nationalistischer“ Gehe verlästert.

## Zum Abschluß des Angestelltenstreikes

tragen wir heute noch die getroffenen Vereinbarungen nach, die wir gestern leider nicht ausführlich bringen konnten. Nach dem neuen Tarif erhöhen sich die Sätze des alten Tarifs für technische Angestellte in der 1. Gruppe (Zeichner) um 200 Mk., in den Gruppen 2, 3 und 4 (Mechaniker, Ingenieure und Oberingenieure) um 185 Mk. und für Werkmeister um 335 Mk. monatlich. Für Verwaltungs- (kaufmännische) Angestellte wurde ein Tarif vereinbart, der folgende monatliche Gehaltsätze vorschreibt:

## Ein Kommunistenprozeß.

In Berlin ist am Dienstag der Prozeß gegen die Kommunisten von Weissensee zu Ende gegangen. Die Angeklagten standen unter der Beschuldigung, sich gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 30. Mai d. Js. vergangen zu haben, die die Bildung oder das Fortbestehen bewaffneter Organisationen ohne Genehmigung der Regierung mit schwerer Freiheitsstrafe bedroht. Diese Verordnung war auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassen, der dem Reichspräsidenten für den Fall schwerer Störungen der Ruhe und Ordnung außerordentliche Vollmachten verleiht. Sie war eine Nachwirkung des Rapp-Rußches und richtete sich gegen die reaktionären Freikorps, die sich nicht entwaffnen lassen wollten. Ein eigentümlicher Zufall hat es nun so geführt, daß die Strafbestimmungen jener Verordnung zum erstenmal gar nicht gegen die reaktionären Freischärler in Anwendung kamen, sondern gegen Kommunisten des Berliner Vororts Weissensee. Oder eigentlich ist es gar kein rechter Zufall, denn ganz abgesehen davon, daß Kommunisten oder was sich so nennt, eine stärkere Polizei und strengere Richter finden mögen als reaktionäre Freischärler, sind die Angeklagten aus Weissensee mit einer solchen Blumpheit und Ungeschicklichkeit vorgegangen, daß sie in die Maschen der Verordnung direkt hineingelassen sind.

Nur aus diesem Grunde verdient der Prozeß überhaupt noch besondere Erwähnung. Die Gesellschaft, die in Weissensee auf der Anklagebank saß, bestand aus dem größten Teil aus ganz unreifen jugendlichen Elementen, drei von den Angeklagten wurden schon während der Verhandlung außer Verfolgung gesetzt, weil sie als geistig minderwertig erkannt worden waren. Das Gros der übrigen hielt sich nicht weit über diesem Niveau. 17 der 24 Angeklagten wurden von dem Gericht freigesprochen, hauptsächlich wohl aus der Erwägung heraus, daß sie überhaupt nicht wußten, was sie eigentlich taten. Zu dem ganzen Prozeß, der zur Verurteilung von 7 Angeklagten zu einem halben Jahre bis zu drei Jahren Gefängnis führte, wäre es wohl nicht gekommen, wenn sich die Gesellschaft nicht bei einem feldfahigen Abenteuer in eine Schießerei verwickelt hätte, bei der ein Kriminalwachmeister ums Leben gekommen ist. Das Gericht hat einen Zusammenhang der R. D., der Kampforganisation, wie sie sich stolz nannte, mit der kom-

munistischen Arbeiterpartei als nicht erwiesen angenommen. Die Angeklagten waren Kommunisten oder hielten sich dafür und handelten auf eigene Faust. Sie waren insofern mildern Umständen wert, als sich auch ihre armselige Unternehmung als eine Nachwirkung des Rapp-Rußches herausstellte. Der Rapp-Rußch hätte auch in verständigen Arbeitern den Gedanken wachgerufen, daß der Waffengewalt die sich die politische Macht annahm, mit Waffengewalt begegnet werden müßte, und die R. D. war ein letzter Schalk geworden. Rest dieser Bewegung.

Für Gruppe 1 515 — 570 — 620 Mk., für Gruppe 2 700 — 750 — 800 — 850 Mk., für Gruppe 3 850 — 900 — 925 — 975 Mk., für Gruppe 4 975 — 1025 — 1050 — 1100 Mk. Außer den bereits bestehenden tarifmäßigen Zuschlägen werden auf diese vorstehenden Gehaltsätze irgendwelche Zuschläge nicht gezahlt. Die neuen Tarifsätze sollen mit rückwirkender Kraft vom 1. Juli d. Js. an Geltung haben.

Diese Tarifsätze gelten als Mindestsätze. Es ist der Verwaltung der Betriebe möglich, je nach Leistung Einzelner diese Sätze für die technischen Angestellten bis zu den Höchstgehältern der Gruppe 3 des Magistrats (Primarstellenvertragsangestellte), für Verwaltungsangestellte bis zu den Sätzen der Gruppe 4 des Magistrats (vorübergehend Angestellte) zu erhöhen.

Bei der Festlegung der Klassen und Gehaltsstufen ist den Angestellten auf ihren Antrag ein Mitwirkungsrecht eingeräumt worden nach folgendem Wortlaut:

## Die Arbeiterjugend

unternimmt am kommenden Sonntag

eine Wanderung ins Klauenal.

Die Abfahrt erfolgt morgens 6 Uhr bis Braunsf. Fahrkosten 2,20 Mk. Die Teilnehmer treffen sich zahlreich am Vorortbahnhof. Der schöne Spätsommer sollte alle Jugendlichen Veranlassung geben, an dieser Wanderung teilzunehmen. Neue Freunde sind immer willkommen.

Bei Einreihung der Angestellten in Klassen, Gruppen oder Altersstufen des Tarifs und bei Festlegung von Sondergehältern abweichend vom Tarif, ist der Angestelltenausschuß vorher zu hören. Zur Besetzung und Gehaltsbemessung leitender Stellen außerhalb des Tarifs ist der Angestelltenausschuß nicht zu hören.

Diese Vereinbarungen haben bekanntlich bereits gestern zur Arbeitsaufnahme geführt, deren vorzügliche Ausführung, die uns von als absolut zuverlässig bekannter Seite zuzuging, allerdings in der feststimmten Form nicht zutrifft.

## Die Zukunft der Staatspensionäre.

Aus dem Bureau des Volkstages wird uns geschrieben: Die Reichs- und Staatspensionäre, die im Freistaat ihren Wohnsitz haben, sind wegen des Fortbezuges der Ruhegehaltsbeträge in berechtigter Sorge. Sie wissen nicht, ob sie hier im Freistaat ihre bisherigen Pensionen überhaupt weiter beziehen und ob sie auch die im Reich und im Staate gewährten erhöhten Leberungszulagen erhalten werden.

Angesichts solcher Unsicherheit der Zukunft ist es begreiflich, daß die Beteiligten begierig den Mitteilungen und Gerüchten nachgehen, die die Regelung ihrer Pensionsverhältnisse zum Gegenstand haben. So ging gerücheweise die Behauptung um, die Verfassunggebende Versammlung nehme sich der Ruhegehaltsempfänger in keiner Weise an. Diese Behauptung entspricht durchaus nicht der Tatsache, sondern es geschieht alles, um die Interessen der Reichs- und Staatspensionäre wahr zu nehmen. Der Rechtsausschuß der Verfassunggebenden Versammlung hat sich in mehreren Sitzungen mit dieser Materie beschäftigt, und er ist bemüht, alle Maßnahmen zu treffen, um den Fortbezug der Ruhegehaltsbeträge im Freistaat sicher zu stellen. Die Staatspensionäre im Freistaat dürften daher vorläufig keinen Grund haben, wegen ihrer Zukunft beunruhigt zu sein. — Je schneller eine endgültige Regelung erfolgt, desto früher dürfte beunruhigenden Gerüchten und Vermutungen der Boden entzogen werden.

Neue Spende des Hh. Lomer. Hh. Lomer, die Rechte des Oberkommissars Sir Reginald Lomer, hat für die Kinder der unermittelten Danziger Bevölkerung neuerdings Flanelle, Baumwolle und Wolstoffe im Werte von 15 000 Mk. gespendet.

Abgabe von Lebensmitteln. In der heutigen Nummer unserer Zeitung werden wiederum die Lebensmittel bekannt gemacht, die im Laufe der nächsten Woche zur Ausgabe gelangen.

Wäscheleine und Holzklonke wurden bei dem bereits zum dritten Male wegen Diebstahls verhafteten Arbeiter Georg Szalay vorgefunden. Er gibt an, diese Gegenstände, sowie auch abgenommene

munistischen Arbeiterpartei als nicht erwiesen angenommen. Die Angeklagten waren Kommunisten oder hielten sich dafür und handelten auf eigene Faust. Sie waren insofern mildern Umständen wert, als sich auch ihre armselige Unternehmung als eine Nachwirkung des Rapp-Rußches herausstellte. Der Rapp-Rußch hätte auch in verständigen Arbeitern den Gedanken wachgerufen, daß der Waffengewalt die sich die politische Macht annahm, mit Waffengewalt begegnet werden müßte, und die R. D. war ein letzter Schalk geworden. Rest dieser Bewegung.

Für die Arbeiterschaft kann der Prozeß gegen die Kommunisten von Weissensee nur eine neue Mahnung zur Vorsicht sein. Sie darf sich nicht von Worten grüner Jungen, die sich da und dort gebildet haben, und ihrer Abenteuerlust die Zügel schießen lassen, ihre politische Aktion vor-schreiben lassen. Die Leute, die da auf der Anklagebank saßen und ihresgleichen, sind wahrhaft nicht dazu berufen, das Proletariat zu befehlen. Das zeigte auch schon ihr Verhalten auf der Anklagebank, wobei sich unter anderem herausstellte, daß einer von ihnen andere für ein Stück Hammelbraten verpöffen hatte.

In normalen Zeiten mag man über solche Entscheidungen mit einer Handbewegung hinweggehen. Früher bildeten solche Jungen Gesellschaften, die nach Amerika auszuwandern und gegen die dortigen Kämpfer zu kämpfen. Heute spielen sie soziale Revolutionen. Das sind wir nicht. Wir haben die geringste Ahnung von den wirklichen Problemen des proletarischen Klassenkampfes gehabt. Wir sind nicht anzunehmen. In Zeiten allgemeinen, aus dem traurigen Verhältniß einer entsetzlichen Aufregung können auch solche Kinder-gesellschaften eine Gefahr werden. Eine Gefahr für die kapitalistische Gesellschaft, die durch ihre Lage nicht geschützt wird und nicht in einem Staat besser dasteht, als in einem anderen. Sie werden nicht abgelehnt, sondern sie werden abgelehnt. Menschen, die durch die Abenteuerlust im Unglück geraten, sind nicht für die Arbeiterbewegung selbst, wenn sie sich nicht von solchen unreifen Elementen frei zu halten vermögen. Die proletarischen Eltern aber werden durch diesen Prozeß eine wichtige Erziehungsaufgabe hingewiesen, nämlich auf die, die Jugend zu ernsten, sozialistischen Werken zu erziehen. Abge der Prozeß gegen die Weissenseer Kommunisten in dieser Beziehung bereits mitteilt.

Wäscheklammern aus einem Handtuch Dr. Hauwden gestohlen zu haben. Etwaige Eigentümer können sich bei der Kriminalpolizei melden.

Polizeibericht vom 1. Oktober 1920. Festgenommen 19 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 1 laut Gastbetriebs, 1 wegen Betruges, 5 in Polizeihaft — Gestohlen: Papiere für Kontoristin Elli Schönding, 1 Rb. Mantelkloppel, 1 Paar schwarze Damenlederschuhe, 6 Schlüssel am Ringe, 25 kleine Schlüssel am Ringe, 1 Portemonnaie mit etwas Geld, 1 Paar graue Damenhandschuhe, 1 r. sch. Damenhandschuh, 1 leere sch. Pflastertasche, abgeholt aus dem Fundbüro des Polizeipräsidenten, 1 vergold. Armband, abgeholt von Fraulein Ludwig, GutsMuths-Reddenweg 3; 1 silb. Halskette mit Rubinring (gef. Anfang August), abgeholt von Frau Wiener, Hauptstraße 8.

## Standesamt vom 1. Oktober 1920.

Todesfälle: Tochter des Bootführers Gottfried Busch, 4 W. — Witwe Christian Amphoff geb. Ring, 4 J. 10 M. — Joh. assistent a. D. Friedrich Wilmann, 79 J. — Werftmeister Julius Dietrich, 79 J. 2 M. — Feuerwehmann, W. Arbeiter im Inf. Regt. Nr. 89, Johann Martin Köpper, 20 J. 8 M. — Patenarbeiter, Grenadier im 4. Gard. Regt. zu Fuß, Kurt Otto Alfred Parpart, 23 J. 1 M. — Arbeiter Paul Hoffmann, 63 J. 10 M. — Uebel, 1 Sohn.

Zoppot. Der Verkauf von Milch auf dem Städt. Gut findet vom 1. Oktober ab Wochentags von 8—10 Uhr vormittags und Sonntags von 8—9 Uhr vormittags statt. — Verkauf von Schweinefleisch am Freitag, den 1. Oktober in nachstehenden Geschäften: 1. Kaffner, Gleitauerstraße, 2. R. Schöffler, am Markt, 3. Rudniewicz, Danzigerstraße, 4. Respondek, Danzigerstraße. Ausgegeben werden für die Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben A—D auf Nummer 154 der Warenkarte für Einheimische 250 Gramm Schweinefleisch zu den gesetzlichen Höchstpreisen. Die Belieferung der übrigen Haushaltungen wird nach und nach nach Eingang von Lieferungsschweinen erfolgen.

## Wasserstandsnotizen am 1. Oktober 1920.

	gestern	heute	gestern	heute
Jawischhof	+1,29	+1,27	Kurzebrack	+1,32
Warschau	+1,35	+1,25	Montauersee	+0,95
Schöna	+6,63	+6,66	Dielch	+0,92
Balsenberg	+4,34	+4,30	Dirschau	+1,14
Neuhorterbüsch	+2,22	+2,26	Einlage	+2,10
Thorn	+0,93	+0,88	Schlen-Abort	+2,32
Nordon	+6,90	+6,84	Wolfsdorf	+0,15
Culm	+0,88	+0,82	Amwachs	+1,03
Graudenz	+1,62	+0,98		

## Letzte Nachrichten.

### Die Lage in Irland kritischer.

Amsterdam, 30. Sept. Telegramm zufolge ist die Lage in Irland immer kritischer. In Dragheda ist ein Aufstand der Hilfspolizisten angeschlagen, worin zur Kenntnis gebracht wird, daß, wenn ein Polizist in der Gegend erschossen wird, fünf hervorragende Sinn einer gestiftet werden. Der Aufstand schließt: Wenn das Niederstehen der Polizisten nicht eingestellt wird, werde jedes Haus, das von einem Sinnfeind bewohnt wird, dem Erdboden gleichgemacht.

### Russisch-englisches Handelsabkommen.

Paris, 30. Sept. Pariser Blätter berichten: „Daily Mail“ veröffentlicht Einzelheiten über das englisch-russische Handelsabkommen. Das zwischen der englischen Regierung und Kamenew getroffen werden soll. Unter den Bedingungen werden genannt: Die Sowjetregierung verpflichtet sich, jede Propaganda gegen Großbritannien zu unterlassen; sie werde auch gewisse von der zaristischen Regierung kontrahierte Schulden anerkennen. Ähnliche Abkommen werde Rußland nach der „Daily Mail“ auch mit Japan und Italien treffen.

### Erhöhung der Alters- und Invalidenrente.

Dem Reichstag wird, wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, beantragt ein Gesetzesentwurf zu geben, der eine Erhöhung der Alters- und Invalidenrenten vorschlägt. Es ist geplant, das Gesetz noch in diesem Winter in Kraft treten zu lassen.

Diese Erhöhung, die wiederholt von der sozialdemokratischen Fraktion gefordert worden ist, entspricht einem langgeduldeten Gebot der Arbeitslosen. Bei den bisher gezahlten Sätzen mußten die armen Alters- und Invalidenrentner nachdrücklich verhungern.

### Wilson unter Anklage gestellt.

Der amerikanische Kongresskommissioner Cramer hat am 29. September beim Obersten Gerichtshof den Antrag gestellt, den Präsidenten Wilson wegen seiner Sabotage der Jones-Hill in den Antlagerstand zu versetzen. Seit dem Jahre 1867 ist hier der erste Antrag dieser Art. Wilson bezieht eine Rente von 100 000 Dollar, die seine Haltung rechtfertigen soll. Außerdem beschließt er sich mit der Auflösung einer Anzahl von Propagandaschriften über den Völkerverbund für die Wahlkampagne.

### Raus in einen Hamburger Hof.

Hamburg, 30. Sept. (H. Z. B.) Sechs maskierte Männer betradeten im Vestibül des Polizeiamts, dem sie für 200 000 Mark Wertpapiere und für 450 000 Mark Wertpapiere entnahmen. Ermittlungen sind sofort eingeleitet worden.

### Verchiebung des englischen Bergarbeiterstreiks.

London, 1. Okt. (H. Z. B.) Man glaubt, daß die Bergarbeiter den Ausbruch noch einmal um eine Woche verschoben werden. Um eine nochmalige Zusammenkunft mit den Bergwerksbesitzern zu ermöglichen.

### Erwählter Wahlkampf.

Beamtungen für den politischen Teil Wahlkampf. In der unpolitischen Tageszeitung und die Unterhaltungsbeilage des „Abend“ für die Interessierten. Hauptstadt Danzig, Druck und Verlag J. Eckardt, G. B. 1920.

# Sozialistischer Wiederaufbau.

Viele Gelehrten berufen sich wie unberufenen Schriftsteller orakeln täglich über die Zukunft des deutschen Volkes. In den auf alle Fälle Verfassungen, die wirklich etwas Besseres vorzutragen vermögen, gehört Wilson's Vorschlag. In seiner Schrift über „Sozialisierung und Wiederaufbau“ \*) macht er höchst beachtenswerte Vorschläge auf diesen und allen so am Herzen liegenden Gebieten. Während des Krieges war Herr Wilson der intransigente Feind aller auf den Sozialismus gerichteten Vorschläge, und während des Krieges war er der intransigente Feind aller auf den Sozialismus gerichteten Vorschläge, und während des Krieges war er der intransigente Feind aller auf den Sozialismus gerichteten Vorschläge.

Herr Wilson ist vom vollen Erfolge der Sozialisierung für die realen Betriebe überzeugt, wenn sie sich nicht in den bürokratischen Formen der heutigen Staatsbetriebe, sondern in den rein kaufmännischen Formen der heutigen des modernen Großkapitalismus bewegt, etwa als Aktiengesellschaft, deren gesamte Anteile in der Hand des Staates sich befinden, wodurch auch die Kontrolle durch die weitere Öffentlichkeit gewährleistet wäre. Nicht der veränderte Staat, der sich seine Pension herauspflückt, denn alles andere aber gleichgültig ist, sondern der energische Kaufmann soll hier herrschen; das wird auch auf die Arbeiterwelt, die heute in Staatsbetrieben streikfähiger ist als anderswo bestehend wirken.

Als einziger notwendiger Ausgangspunkt soll Herr Wilson die Sozialisierung der Produktion der Grundstoffe unter dem Namen Staatliche Röhre einmünden. Eisen und Stahl, Kupfer, Zinn, Zink, Blei, Nickel, Aluminium, Glas, Papier, Textilien, Holz, Gummi, Leder, etc. Diese Grundstoffe sind nach Herr Wilson's Meinung aber nur Betriebe sind, die unproduktive Ressourcen darstellen, seien es Kohle, Öl, Eisen und andere Eisenwaren, Zement, etc. oder sonstige, wie Telefon, Elektrizität, gasbare Ma-

\*) Zu beziehen durch die „Weltanschauung“-Verlagsgesellschaft am Spandauer Platz 6.

chinen aller Art. Von allen diesen realen Betrieben sind jedoch genau zu scheiden die, in denen noch experimentiert werden muß, die neue Produktionsweise herzustellen. Sie soll man noch lange von allen Verfassungen frei und der Privatinitiative des Kapitals überlassen. Profite und Verluste werden sich hier nach denen der gewöhnlichen Betriebe richten.

Kohle und Eisen sind also sofort zu sozialisieren, man darf sich nicht durch das Gekicher der Unternehmerviertel über die angebliche Komplexität der Betriebe irreführen lassen. Hier handelt es sich überaus mit um Massenproduktion einfachster Mittel, und der laienmännliche Apparat bietet keinerlei Schwierigkeit.

Auf dem Gebiete des Bergbaus kommt nach dem Verfasser für die Verwirklichung höchstens noch Eisen und Kohle in Frage. In den anderen Bergwerksgruppen ist noch großer Raum für den Unternehmer erforderlich, der erhalten bleiben muß.

Herr Wilson will nichts überstürzen, selbst nicht alle realen Betriebe sofort in Angriff nehmen; er will erst gewisse Probe- und Musterbetriebe einrichten. Der Anfang könnte mit einem kombinierten Kohle-Eisenwerk gemacht werden, das auf eine jährliche Erzeugung von 10 bis 15 Millionen Tonnen Kohle und etwa zwei Millionen Tonnen Eisen und Stahl berechnet ist. Man würde hier 60 000 bis 70 000 Arbeiter und 4000 bis 5000 Angestellte zu beschäftigen haben. Die jetzigen Besitzer wären zu entschädigen; natürlich nicht nach den jetzigen hochpreisigen Marktwerten. Der Betrieb dürfte auf freier Basis in der Form der jetzigen Staatsunternehmungen stattfinden, sondern müßte wie erwähnt, der frühere, rein kaufmännische bleiben. Er würde sich auch die anderen ähnlichen, noch kapitalistisch betriebenen Werke in ihrer Privatbesitz unterziehen und ihre Produktionsgewinne beizubehalten. Die Arbeiterwelt wäre an Vertretung, Ernährungsmaßnahmen, Wohlfahrts- und Bildungsmaßnahmen zu beteiligen. Es ist vorauszusetzen, daß das Werk unter ihrer tätigen Mitarbeit bald zu großer Leistungsfähigkeit gelangen und eine allgemeine Herabdrückung der Preise der Produkte bewirken werde.

Gelingt dieser erste Schritt auf dem Wege der Sozialisierung, stellt sich die alte Arbeitslosigkeit und Arbeitsunterausnutzung wieder ein, so wird das eine Beispiel schnell Nachfolge finden, wird die

Verwirklichung sich unweigerlich durchsetzen. Von dem Arbeiter muß man erwarten, daß sie ihr Bestes leisten; einmal weil es sich um ein Unternehmen der Allgemeinheit handelt, und dann, weil von diesem Unternehmen es mit abhängt, ob in Zukunft der Sozialismus über der Kapitalismus herrschen soll. Wohlstand der Arbeiter, ist die Arbeitsleistung hier nicht höher als in den kapitalistischen Betrieben, dann ist freilich die Forderung auf Sozialisierung und Beteiligung der Arbeiter an der Leitung der Betriebe auf lange Zeit hinauf. Denn sozialisierte Werke müssen trotz niedriger Preise Gewinn abwerfen, um Staatsbedürfnisse zu decken und auch die notwendige Aufzucht von Kapitalien zu ermöglichen, mit denen allein die Ausdehnung der Sozialisierung, Neugründung von Produktionsstätten usw. möglich ist.

Die Zeit des notwendigen Experimentierens hält Herr Wilson für nicht zu überschätzen, daß man die Geduld darüber verlieren könnte. Den Zeitraum, in dem die Sozialisierung von Kohle und Eisen in dem von ihm vorgeschlagenen Umfang vollkommen wirksam durchzuführen wäre, schätzt er auf sechs Monate. Vorausgesetzt ist große Erfahrung und Umsicht der Leitung, sowie das volle Vertrauen und die Lust der Arbeiter. Dann aber werde man Tempo und Umfang des weiteren Vorgehens übersehen können.

Freiheit verlangt Herr Wilson von einer erfolgreichen Arbeit auf unserem Gebiete: gesteigerte Produktion, Ermäßigung der Preise, Zufriedenstellung der Arbeiter. In keinem dieser Punkte ist bisher ein Erfolg erzielt worden. Es wäre zu wünschen, daß ihm dieser Erfolg beschieden sei.

Außer diesen Grundgedanken bringt Herr Wilson's Buch noch allerlei Einzelheiten, selbst Entwürfe zu Gesetzen über Sozialisierung usw. Für außerordentlich wichtig hält er auch die politische Wirkung der vorgeschlagenen und ausgedehnten Maßnahmen: Durch Wegfall der riesigen Gewinne der Schwerindustrie würde die Quelle verstopft, aus der jetzt große Mittel fließen zur Unterstützung der vorbereiteten kapitalistischen Reaktion; es würde die ganze verbliebene politische Tätigkeit der Arbeiter und Leiter dieser Werke, die auf Wiedereinführung des alten Systems hinstreben, unterbunden werden.

## Ata

reinigt und schodert alle Geräte aus Porzellan, Emaille, Holz, Metall, Glas, Stein, Marmor usw.

**Bestes Scheuerpulver** für Haushalt, Gewerbe und Industrie.

**Vorzüglicher Herdputz.** Überall erhältlich.

Heukel & Cie., Düsseldorf

Fabrikanten von „Ata“ und „Kalk“ in Köln, Aachen, Bonn, etc.

## Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Freitag, den 1. Oktober 1920, abends 6 1/2 Uhr. Dauerkarten B 2.

**Tannhäuser**

oder: Der Sängerkrieg auf der Wartburg von Richard Wagner.

Szen. Leitung: Prof. Frischke. Musik. Leitung: Otto Selberg. Inspektion Otto Friedrich.

Sonnabend, den 2. Oktober 1920, abends 5 1/2 Uhr. Dauerkarten C 2. Faust. Der Tragödie erster Teil von Goethe.

Sonntag, den 3. Oktober, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Lindne. Romantische Zauberoper in 4 Aufzügen von Albert Pongring.

Montag, den 4. Oktober 1920, abends 6 1/2 Uhr. Dauerkarten D 2. Tannhäuser oder: Der Sängerkrieg auf der Wartburg von Richard Wagner.



## LICHTSPIELE

Vom 1. bis 7. Oktober:

Der 1. Meister-Monumental-Großfilm

### Die Tarantel

Filmschauspiel in 6 Akten von Carl Figdor.

Ein ganz herrliches Filmwerk im Genre des Riesenfilmwerkes „Herrin der Welt“ in den Hauptrollen Marion Regler, Magnus Stiller u. Lothar Müthel

„Er“, „Sie“ und „Der Dackel“ Lustspiel mit Leo Peuerl.

Vorankündigung.

Ab 8. Oktober der erste Film der „Lotta-Neumann-Serie“.



**lunkergasse 7**  
Ecke Brellgasse

Ab heute bis Montag

### Die Nacht des Grauens

Spannendes Drama in 6 Akten mit

**Mady Christians.**

## Volkfürsorge,

Bemerkenswertlich-Gesellschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft

Kein Politverfall.

Sterbekasse.

Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.

Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der

**Rechnungsstelle 16 Danzig**  
Bruno Schmidt, Mattenhuden 35.

## Abgabe von Lebensmitteln.

Im Laufe der nächsten Woche kommen folgende Lebensmittel zur Ausgabe:

- 1. Auf die Speisefettkarte:** 125 Gramm Schmalz zum Preise von 15.- M. für das Pfund auf Marke 9.
- Die Butterhändler** erhalten die Bezugscheine hierfür am Sonnabend, den 2. Oktober in der Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags in der Volkereichtheilung, Poggenpuhl, Kasernen Wiesen, Flügel B, hochpartier.
- Die vereinnahmten Marken 9** der Speisefettkarte haben die Butterhändler zu 100 gehandelt in Beutel verpackt der Nahrungskartenstelle, Poggenpuhl, Wiedenkasernen, Flügel B, 1. Obergesch., Zimmer 18, einzulösen.
- 2. Auf die Lebensmittelkarte:**
  - 250 Gramm Haferflocken** zum Preise von 1.80 M. für das Pfund: Marken 40 und 40 S der alten Danziger Lebensmittelkarte für Erwachsene und Kinder sowie Marken 3 und 3 S der Lebensmittelkarte für Erwachsene und Kinder in den Nachbargemeinden.
  - 500 Gramm Wasmelbrot** zum Preise von 2.- M. für das Pfund auf Marken 1 und 1 S der neuen Danziger Lebensmittelkarte für Erwachsene und Kinder sowie Marken 4 und 4 S der Lebensmittelkarte für Erwachsene und Kinder in den Nachbargemeinden.
  - Die Wasmelbrot** ist in der üblichen Weise zu beziehen.
  - 250 Gramm Bienenhonig** zum Preise von 12.50 M. für das Pfund auf Marken 2 und 2 S der Danziger Lebensmittelkarte für Erwachsene und Kinder sowie Marken 5 und 5 S der Lebensmittelkarte für Erwachsene und Kinder in den Nachbargemeinden.
  - Die Bezugscheine für Bienenhonig** erhalten die Händler durch das Lebensmittelamt Wiedenkasernen, Poggenpuhl, Flügel B, Zimmer 31.
  - 3. Auf die Lebensmittelkarte:**
    - 250 Gramm Zwieback** zum Preise von 4.- M. für das Pfund auf die Marke 19 der Danziger Lebensmittelkarte für Leute über 60 Jahre, erhältlich in sämtlichen Verkaufsstellen für Krankenernährung.
    - Die für Zwieback vereinnahmten Marken** sind der Nahrungskartenstelle Wiedenkasernen, Poggenpuhl, Flügel B, 1. Obergesch., Zimmer 19 einzulösen.
    - Die bei den Händlern** noch befindlichen Restbestände an ungeöffneten Konserven von Milch können marktfrei verkauft werden.
    - Die Einreichung der vereinnahmten Marken** erfolgt in der üblichen Weise.

Danzig, den 30. September 1920. (2357)

Der Magistrat.

## Neues Operetten-Theater

(früher Wilhelm-Theater.)  
Tel. 4092. Besinger u. Direktor Paul Ransmann. Konst. Leitung: Dir. Sigmund Kunstadt.

Heute Freitag, den 1. Oktober

Anfang **7 Uhr** Anfang zum 1. Male

### „Herrschaftlicher Diener gesucht“

Schwank in 3 Akten von Eugen Burg und Louis Tauslein.

Morgen Sonnabend, d. 2. Oktober

### „Der letzte Walzer“.

Vorverkauf täglich von 10-3 Uhr bei Kodlin, Langermarkt 23 und von 10-5 Uhr im Warenhaus Freymann. Sonntags r. 9-2 an d. Theaterkasse.

In den Parterre-Räumen:  
**Klein-Kunst-Bühne „Libelle“**

## Gedania-Theater

Schüsseldamm 53/55.

Achtung! Ab heute! Nur 4 Tage!

Das Aufsehen erregende Sensations-Programm!

### „Der Tempelräuber“

Großer Sensations-Film in 6 Akten.

In den Hauptrollen: Loo Hohl, Harry Liedtke, Bruno Decarli.

### „Der Eisenbahnmörder“

Das 22. Abenteuer des berühmten Detektivs Stuart Webbs in 4 großen, spannenden Akten.

Stuart Webbs — Ernst Reicher.

### „Die Rache der Götin Barnetti“

Sensations-Detektiv-Drama in 4 Akten.

Abenteuer des berühmten Meisterdetektivs

**Harry Piel.**

### Ein genialer Einfall

Lustspiel in 3 Akten. (2345)

Berlangen Sie die „Volkstimme“ in den Gaststätten!

## Fahrräder,

Mäntel, Schläuche sowie sämtl. Fahrradteile kaufen Sie am besten u. billigsten in der Fahrradgroßhandl.

**Gustav Ehms,**  
Größtes Fahrrad-Spezialgeschäft, L. Damm 22/23, Ecke Breitgasse. (2217)

Bestellungen auf

### Winterkartoffeln

und Winterweißkohl nehmen entgegen (2359)

**Rienacker & Etto,**  
Danzig, Alst. Graben 108. Telefon in Danzig 3268. In Zoppot Nr. 159.

## W.P. Diele

Mundwagasse 138.

**Vollständig neues Programm.**

Die wirkliche Unterhaltungsstätte des Familienpublikums.

Eintritt für alle Plätze:  
Wochentags 2 Mark — Sonntags 3 Mark.  
Kuh Weizung! 220g Resto Bekanng!

## Metropol-

Lichtspiele

Dominikswall 12.

Unser Programm rechtfertigt die höchsten Erwartungen!

### Der unheimliche Fahrgast!

Abenteuer in 6 Akten mit Leopold Bauer.

### Der schwarze Reiter!!

Drama aus dem Zigeunerleben in 6 Akten mit wilden Reiterzügen in der herrlichen Puffa! (2364)

**Preisermäßigung**  
Stehkragen von 7.50 Mk. Vorhanden 10.00 Mk.  
Sichelmüchkragen 11 Mk., Manschetten 16 Mk. aa.  
Kuh Weizung! 220g Resto Bekanng!

**Dauer-Eisbe**  
Johannissgasse Nr. 28, E. Halfer.

## +RHEUMAT+

Gicht, Ischias, Lähmungen, Neuralgie, sämtliche chronische und akute Leiden. Modernste Spezial-Behandlung. Nachweislich ausgezeichnete Heilerfolge. (2434) Aerztlich geleitete Naturheilanstalt. Danzig, Stadtgraben 13. Sprechstunden werktäglich 9-5.

**Josef Diehgen. Erkenntnis und Wahrheit.** Zu seinem zwanzigsten Todestag gefamelt und herausgegeben von Eugen Diehgen . . . . . 3.-

**Josef Diehgens Philosophie** gemeinverständlich erläutert in ihrer Bedeutung für das Proletariat von Henriette Roland-Hofft . . . . . 2.-

**Von der Oktober-Revolution bis zum Brestler Friedensvertrag** von Leo Trotski . . . . . 4.-

**Die Krise der Sozialdemokratie** von Janius . . . . . 3.-

**Die Entwicklung des Sozialismus von der Wissenschaft zur Tat** von Karl Rodak . . . . . 1.-

**Die nächsten Aufgaben der Sowjet-Macht** von N. Lenin . . . . . 2.-

**Buchhandlung Volkswacht**  
Am Spandauer Platz 6 u. Paradiesgasse 32.

## Kindersagen — und kein Ende?

77 Worte an denkende Arbeiter von Fritz Bruppacher, Arzt in Zürich.

Preis 1 Mk.

**Buchhandlung Volkswacht,**  
Am Spandauer Platz 6 u. Paradiesgasse 32.